

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Wertages. Abonnementspreis mit Illustr. Beilage „Volk u. Zeit“ frei Haus pro Woche — Montag bis Sonnabend — 45 Reichspf. Einzelverkaufspreis 10 Reichspf.

Redaktion: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191



Anzeigenpreis für die achtgespaltene Zeile oder deren Raum 25 Reichspfennige, auswärtige 30 Reichspfennige. Werbellungen, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 20 Reichspfennige. Reklamen 30 Reichspf.

Geschäftsstelle: Johannisstraße 46
Fernruf: 905, 926, 8191

Lübecker

Volksbote

Tagesszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 240

Donnerstag, 14. Oktober 1926

33. Jahrgang

Die Bauernbewegung in Nordschleswig

Eine Parallele zu den elsässischen Autonomisten

Aus Nordschleswig wird uns geschrieben:

Alle Versuche der dänischen Presse, die Gärung in Nordschleswig als völlig bedeutungslos hinzustellen, sind in den letzten Tagen ab absurdam geführt worden durch die Eingriffe der dänischen Polizei gegen die autonome Bauernbewegung Nordschleswigs. Zuerst wurde der Führer der Bewegung Petersen wegen Beleidigung des dänischen Ministerpräsidenten zu drei Monaten Gefängnis verurteilt, danach ein anderer Führer der Bewegung, Kylling und einen Tag später fanden bei den verschiedensten Anhängern der Bewegung Hausdurchsuchungen statt. Zwei Angestellte, ein ehemaliger dänischer Leutnant und ein dänischer Lehrer wurden verhaftet. Am letzten Sonntag gab die Autonomiebewegung ihre Antwort darauf. Trotz des Sturmes, der durch Verkehrsstörungen die ungünstigen Vorbedingungen für eine Zusammenkunft schuf, versammelten sich in Apenrade rund 5000 Bauern aus Nordschleswig und demonstrierten gegen die Eingriffe der Polizei.

Man kann nicht sagen, daß die Dinge in Dänisch-Nordschleswig außerordentlich klar liegen, man kann auch nicht sagen, daß das Auftreten der dänischen Behörden gegen die Bewegung von Sicherheit und Objektivität geprägt war. Einzig die Regierung betrachtet die Angelegenheit ruhig und bemüht sich, die Lokalbehörden in Nordschleswig von allzu großen Nervositäten zurückzuhalten, desto mehr aber werden diese von dem „ungekrönten König“ Nordschleswigs, von dem früheren deutschen Reichstagsabgeordneten H. P. Hanfens, unter der Hand und öffentlich wieder und wieder dazu gekehrt, in der schärfsten Weise gegen die Bewegung vorzugehen. Es ist kein Zufall, daß die Demonstration am Sonntag sich besonders gegen H. P. Hanfens richtete, und es läßt sich nicht bestreiten, daß H. P. Hanfens diese Demonstration reichlich verdient hat. Aus diesem Mann, der im deutschen Reichs-

tag sich gern demokratisch gab, um die Unterstützung der Linksparteien für seine dänischen Minderheitsforderungen zu erlangen, ist seit der Wiedervereinigung Nordschleswigs mit Dänemark ein Reaktionär und Chauvinist vom reinsten Wasser geworden. Sein Blatt „Seimdal“ ist ebenso anti-deutsch wie antisozial. In seinen Memoiren, die er vor zwei Jahren herausgab, macht er seine Freunde aus dem deutschen Reichstag, so z. B. Scheidemann, in der schmutzigsten Weise lächerlich, er schloß sich nicht nur im dänischen Reichstag der nationalliberalen Partei an, sondern wirkte in der Beratung nordschleswigscher Angelegenheiten oft noch konservativer als die Konservativen. Vor allem aber, und das ist die große Befleckung der dänischen Politik durch H. P. Hanfens, führt er sich als der berufene Führer Nordschleswigs und verfolgt jeden Nordschleswiger, der nicht blindlings diese Führerschaft anerkennen will, mit dem wütendsten Haß. Das gilt vor allen Dingen für Kornelius Petersen, der in der Abstimmungszeit als williges Werkzeug H. P. Hanfens den Nordschleswigern goldene Serge versprach, wenn sie für Dänemark stimmten, und der nunmehr alle Enttäuschten um sich gesammelt hat zu einer neuen Partei, die H. P. Hanfens Macht ernstlich bedroht.

Es kann nicht oft genug betont werden, daß die Petersensche Bewegung eine schleswig-dänische Bewegung ist und mit dem Deutschtum Nordschleswigs keine Verbindung hat. Darum mußte auch jeder Versuch H. P. Hanfens, die Bewegung als deutschen Chauvinismus hinzustellen und dem deutschen Nordschleswig in die Schuhe zu schieben, mißlingen. Aus Aerger über den Mißerfolg rief H. P. Hanfens nach dem Staatsanwalt: „Ob die Bewegung wirklich mit dem Gedanken eines Putschs gespielt hat, ist noch nicht erwiesen; sicher ist, daß sie zu einem Putsch nicht die Kraft gehabt hätte, daß sie aber, wenn sie mit demokratisch-parlamentarischen Mitteln kämpfen will, einen Anhang unter den Dänen Nordschleswigs findet, der die bequemeren und sicheren Mandate der dänischen rechtsbürgerlichen Parteien in Nordschleswig aufs äußerste bedrohen würde. Daher diese Nervosität und Angst!

Das Geständnis der Femeantifiter

Wer ist Epp?

Die Münchener Verhandlungen des Feme-Ausschusses des Reichstages haben bereits die Zusammenhänge der bayrischen Femeantifiter mit den „vaterländischen“ Verbänden und den bayrischen Behörden in allen wesentlichen Punkten klargestellt. Den Höhepunkt der peinlichen Enthüllungen für das Ansehen Bayerns — wenn man von einem solchen noch sprechen will — bildeten die sensationellen Geständnisse des Generals Epp.

Dieser General Epp bekannte sich mit klaren Worten für das sittliche Recht auf „Selbsthilfe“, auf „Justifizierung“, auf Mord an Menschen, die Waffen an „linksradikale Kreise“ oder an die staatlichen Entwaffnungskommissionen „verraten“ hätten.

Wer ist dieser General Epp, der sich mit den Händen in den Hosentaschen vor dem Ausschuss des Deutschen Reichstages aufplante, und sich von einem Abgeordneten der Deutschen Volkspartei (!) seine Flegelhaftigkeit bescheinigen lassen mußte? Nun dieser Epp biederte sich seinerzeit bei den Machthabern der bayrischen Revolution an, organisierte ein Grüppchen von 300 Mann, das er „Brigade Epp“ taufte. In der neu entstehenden Reichswehr bildete diese „Brigade“ den Grundstock eines Regiments, dessen Kommandeur Epp wurde. Epp wurde später Generalmajor und schließlich verabschiedet, ohne das Ziel seines Ehrgeizes erreicht zu haben, Oberstkommandierender des bayrischen Kontingents der Reichswehr zu werden. Ganz zu Unrecht genoss Herr von Epp im reaktionären Bürgertum die Gloriette des „Befreiers von München“, denn seine „Brigade“ war nur ein winziger Teil der Armee, die in München nach dem freiwilligen Rücktritt der Käteleute beinahe widerstandslos einzog. Epp wurde gleichwohl der erklärte Liebling des patriotischen Spießhähners in München. Seit Gründung der bayrischen Einwohnerwehr stand Epp mit der monarchistischen Führerclique der Escherich, Kahr und Kanzler in einem engen Zusammenhang, die die Einwohnerwehr allmählich zu einer extrem-rechtsradikalen und putschistischen Mörderorganisation umgestalteten. Diese Tätigkeit hinderte den Herrn von Epp keineswegs, Regimentskommandeur in der Reichswehr zu sein und zu bleiben. Noch als aktiver Offizier der Reichswehr der Republik hat er nach seinem eigenen Geständnis dem Leutnant Schweidhardt das Fortkommen ermöglicht, der dringend verdächtig ist, das Dienstmädchen Sandmeier und den Genossen Gareis ermordet zu haben. Epp befanderte ganz seelenruhig:

„... und ich habe dem Schweidhardt noch Hilfe geleistet mit Ausstaffierung mit Lebensmitteln. Durch meine Vermittlung bei der Gräfin Törzring kam er auf das Gut des Herzogs Ludwig von Bayern. Mord ist nicht gleich Mord! In nationalen Kreisen betrachtet man einen gewöhnlichen Mord oder eine Hinrichtung aus vaterländischen und patriotischen Bestrebungen als ganz verschiedene Dinge. Wenn man sich eines solchen Mannes annimmt, so ist das nicht damit zu vergleichen, als wenn man einen gewöhnlichen Mörder verurteilt, man hat vielmehr die Pflicht, ihn zu unterstützen!“

Schade, sehr schade, daß in diesem Augenblick niemand Herrn Epp fragte, ob er auch die Erzbergermörder Schulz und Tilleßen für nationale Männer halte und — gehalten habe, die „zu verdecken und zu unterstützen“, d. h. z. B. mit einem Auto der Reichswehr zur bayrischen Grenze zu bringen, nationale Pflicht sei bezw. gewesen sei ...

*

Die große Bedeutung des freimütigen Bekenntnisses des Generals Epp zum Femeantifiter der bayrischen Einwohnerwehr ist darin zu erblicken, daß durch dieses Geständnis eines Hauptbeteiligten eines der Ziele des Femeauschusses des Reichstages im wesentlichen erfüllt ist. Für das Befreien von Femeorganisationen braucht man nun keinen Indizienbeweis mehr gegen Leute zu führen, die sich auf Verstorbene berufen, die sich auf ein hemtelidenswertes schlechtes Gedächtnis zurückziehen und die einige Hauptbeteiligte veranlassen, sich der Vernehmung durch Flucht zu entziehen. Es ist nun soweit, daß die Schuldigen gefastet und sich selbst oder ihre Komplizen bezichtigt.

München die Mörderzentrale! —, wir können uns nun auf einen Epp berufen!

Angehts dieses für die gesamte Rechte katastrophalen Zusammenbruchs des ganzen Systems von Lügen, Ausreden und Gedächtnisschwächen, das General Epp mit seinem prahlerischen Geständnis kaputt machte, verging bezeichnenderweise auch dem deutschnationalen Vertuschungskommissar und Ablenkungskünstler Schaeffer die Puste. Man darf gespannt sein, mit welchen neuen „Argumenten“ dieser wackere Wahrheitsfanatiker nun seine berühmte Behauptung wiederholen wird, es gäbe wahrscheinlich keine Feme, sondern nur sozialdemokratische Femehehe.

Ob Schweidhardt nun wirklich der Mörder sowohl des Genossen Gareis als auch der Sandmeier war oder, in dem einen oder anderen Falle ein anderer Leutnant oder Oberleutnant der Einwohnerwehr — diese Fragen sind politisch nicht so bedeutungsvoll, wie die bereits erfolgte Aufklärung, daß General Epp sich mit dem Mördergesindel solidarisch erklärt hat, daß dieser Freund des Erzkrönprinzen Rupprecht die Mörder an seine prinzipialen Bekannten empfohlen hat, daß dieser Abgott des „Miesbacher Anzeigers“, dieser Exponent des äußersten rechten Flügels der bayrischen Volkspartei, dieser Träger der weißblauen Fahne mittelsbadischer Thronanprüche, dieser zeitweilige Finanzier des „Völkischen Beobachters“ sich mit Nachdruck und

Die schwarzen Listen gehen wieder um

Nachklänge zum Hamburger Hafenstreik

Daß das von den Unternehmern so oft bestrittene, schmutzige System der „schwarzen Listen“ unter der Arbeitgebererschaft wieder lustig floriert, beweist folgender Brief des Verbandes der Eisenindustrie Hamburgs an seine Mitglieder:

Tagebuch Nr. V 8403

Hamburg, den 4. Oktober

Wir bitten, davon Kenntnis zu nehmen, daß auf der Reichstags-Schiffswerfte und Maschinenfabrik Wesel u. Freitag, Hamburg, die nachstehend aufgeführten Maler und Anstreicher wegen verabschiedeter Arbeitsverweigerung entlassen sind:

- Bär, Willy, geb. 1. 7. 98, Berlin,
- Berg, Kurt, geb. 12. 4. 98, Berlin,
- Deckelnd, Gottfried, geb. 18. 12. 04, Neunkirchen,
- Friske, Paul, geb. 25. 1. 78, Wilhelmshafen,
- Hundhammer, Wilhelm, geb. 2. 9. 92, Senftenberg,
- Keller, Ernst, geb. 30. 11. 04, Hamburg,
- Keller, Otto, geb. 20. 2. 00, Tapiau,
- Luchtmann, Max, geb. 2. 2. 04, Hamburg,
- Meyer, Hans, geb. 11. 9. 01, Hamburg,
- Mischakowsky, Fritj, geb. 16. 9. 06, Altona.

Wir bitten von der Einstellung dieser Leute Abstand zu nehmen.

Hochachtungsvoll
Verband der Eisenindustrie Hamburgs.
gez. Dr. Nitzsche.

Das Verbrechen dieser aus Lohn und Brot gestoßenen Leute bestand darin, daß sie sich während des Hamburger Hafenarbeiterstreiks geweigert haben, Streikbrecherarbeit zu verrichten, deren Ausführung ihnen seitens der Reichstagswerft aufgezwungen werden sollte. Als Quittung für diesen Beweis der Treue ihren streikenden Genossen gegenüber sind die Leute nicht allein entlassen worden, sondern die famose Betriebsleitung der Werft hat sich überdies gemüßigt gefühlt, die betreffenden Arbeiter bei ihrem Verband zu melden, um zu verhindern, daß ihre Einstellung in anderen Betrieben erfolgt.

So steht das so oft betonte Wohlwollen der Unternehmer in Wirklichkeit aus. Wer nicht bedingungslos knischt, mag verhungern.

20 000 Franzosen werden das besetzte Gebiet verlassen

Die Verminderung der Rheinlandbesatzung um etwa ein Drittel ist vom Generalstab der französischen Rheinarmee Pariser Meldungen zufolge dem Kriegsministerium vorgeschlagen worden. Gegenwärtig befinden sich im besetzten Gebiet noch etwa 64 000 Franzosen, 8000 Engländer und 7000 Belgier. Eine Verminderung dieser Truppen um ein Drittel würde also eine Senkung der Besatzungsziffern auf rund 53 000 Mann bedeuten.

Eine amtliche Bestätigung dieser französischen Meldungen liegt zwar im Augenblick noch nicht vor, aber sie sind bestimmt auch nicht aus den Fingern geflogen. Es ist im Gegenteil zu erwarten, daß die Herabsetzung des französischen Truppenkontingents im Rheinland bald erfolgt.

Seckts Schwanengelang

„Ueber Gräber — vorwärts“

Die letzte Ausgabe des Heeresverordnungsblatts enthält nachstehenden Tagesbefehl des Generaloberst von Seckt: „An das Reichsheer!“

Der Armee, die mit mir geworden und gewachsen, sage ich heute herzliches Lebewohl! Aus der alten Armee hervorgegangen, mit ihr in schönen Friedens-, in ehrenvollen Kriegsjahren jezt verwachsen, habe ich nichts Besseres zu können, als zu streben, ihre Tugenden der jungen Armee zu übermitteln. Ob mir das gelungen ist, das sollt Ihr, meine Kameraden, beweisen. Haltet die deutsche Soldatenehre hoch, die in der Pflichterfüllung liegt: Jeder an seiner Stelle, stündlich, täglich, im Leben und im Tod! Ueber Gräber — vorwärts!“

Wir können Seckt nicht nachsagen, daß er zu viel von sich behauptet. Die „Tugenden der alten Armee“, die die Älteren unter uns am eigenen Leibe erprobt haben, hat er der neuen zu übermitteln gesucht. Und es ist ihm gelungen — die von Jahr zu Jahr wachsende Zahl der Soldaten selbst morden beweist es. Ob Seckt diese Gräber meint, über die es „vorwärts“ gehn soll? — Oder welche sonst?

Die deutsche Vertretung im internationalen Arbeitsamt

Auf der am Donnerstag beginnenden Verwaltungsratsitzung des internationalen Arbeitsamtes in Genf wird auch die Frage der deutschen Vertretung beim internationalen Arbeitsamt geklärt werden. Deutschland erhält ab 1. Januar 1927 beim Arbeitsamt drei Sektionschefs. Es wird dann mit zehn höheren Beamten beim Arbeitsamt vertreten sein. Gegenüber der Vertretung Englands und Frankreichs, die über je 70 Beamtenstellen verfügen, ist das immer noch sehr wenig.

Die Krise bei den französischen Radikalen

Gegenüber Herriot — Caillaux

Paris, 12. Oktober. (Durch Telephon.)

Das Interesse aller politischen Kreise konzentriert sich gegenwärtig auf die Vorgänge in der radikalsozialistischen Partei, deren Kongress am Donnerstag in Bordeaux eröffnet wird. Im Vorabend des Kongresses haben sich die Dinge insofern kompliziert, als der Senator Morris Sarraut, dessen Kandidatur für die Präsidentschaft der Partei wohl die Einstimmigkeit auf sich vereint hätte, das Direktionskomitee wissen ließ, er würde unter keinen Umständen annehmen. Sarraut beruft sich auf seinen Gesundheitszustand, der in der Tat seit Jahren schwankend ist, ohne jedoch den Senator von Toulouse gehindert zu haben, am politischen Leben teilzunehmen.

Mit Morris Sarraut ergeht es der radikalsozialistischen Partei, wie es ihr früher mit Leon Bourgeois ergangen ist. Lange Jahre hindurch war Leon Bourgeois die größte Hoffnung der Partei und das blieb er bis zu seinem Tode. Wie Sarraut in den letzten Jahren bei verschiedenen Gelegenheiten es abgelehnt hat, Ministerpräsident oder gar Minister zu werden, so hat auch Bourgeois mit einer einzigen Ausnahme Ende der neunziger Jahre sich stets geweigert, die hohen Würden und Ehren, zu denen ihm seine Partei verheissen wollte, anzunehmen. Von den Parlamentariern, deren Autorität groß genug wäre, um die Zuspitzung der Gegensätze innerhalb der radikalsozialistischen Partei zu mildern, wäre Morris Sarraut der einzige gewesen. Seine Weigerung, die Führung der Partei zu übernehmen, steigert die Unsicherheit des früheren Innenministers Malvy, obgleich dieser als Anhänger Caillaux' von den Herriotisten scharf angesehen wird. Der Gegensatz zwischen Caillaux und Herriot bildet gegenwärtig eines der wichtigsten Kennzeichen der Verhältnisse innerhalb der Partei. Dieser Gegensatz ist etwa nicht nur darauf zurückzuführen, daß die Rede, die Herriot, als er noch Kammerpräsident war, Anfang Juli 1926 gegen die von Caillaux geforderten Ermächtigungsdokumente hielt und auf den durch diese hervorgerufenen Sturz des Kabinetts Briand-Caillaux, sondern seine Kräfte liegen viel weiter zurück und sind tiefer. Caillaux hat im Grunde Herriot nie verziehen, daß dieser im Jahre 1919, als Caillaux vom Senat, der als Staatsgerichtshof tagte, verurteilt worden war, sich zum Präsidenten der radikalsozialistischen Partei wählen ließ gegen den Vorschlag einer Reihe Anhänger

Caillaux', die diesen trotz seiner Verurteilung wieder ernennen wollten. Ebenso wenig hat er ihm verziehen, daß Herriot nach der Freilassung Caillaux' den Präsidentenposten behielt.

Dazu kommen die grundsätzlichen verschiedenen Einstellungen der beiden Politiker zur Frage des Zusammenarbeitens mit den Sozialisten. Während Herriot dieses Zusammenarbeiten von jeher forderte, hat Caillaux immer wieder versucht, die Brücken zu den gemäßigten bürgerlichen Elementen aufrecht zu erhalten. Der erste große Bruch des Linksblocks ist am 12. Juli 1925 unter dem Antriebe Caillaux' erfolgt, der sich in der Kammer gegen die sozialistischen Vorschläge eine Mehrheit verschaffte, in der die nichtlinkslastige Gruppe den Ausschlag gab.

Wie stark der Gegensatz Caillaux — Herriot heute ist, geht daraus hervor, daß Caillaux die radikalsozialistische Föderation davon unterrichtet hat, daß er in Bordeaux seine eigene Kandidatur für die Präsidentschaft der Partei aufstellen wird, wenn Herriot, der seine Demission angekündigt hat, im letzten Augenblick doch noch kandidieren würde. In diesem Falle würde Caillaux übrigens höchstens ein Drittel der Stimmen erhalten und Herriot mit einer Zweidrittelmehrheit gewählt werden, da zweitklassig auch Delegationen, die mit Herriots Anwesenheit im Kabinett Poincaré nicht einverstanden sind, gegen Caillaux stimmen würden.

Es ist sicher, daß von den Anhängern Herriots große Anstrengungen gemacht werden, um den Bürgermeister von Lyon zu bewegen, die Präsidentschaft wieder anzunehmen. Aber seine Absicht dürfte wohl sein, sich wenigstens ein Jahr lang zurückzuziehen. Sollte Malvy als Nachfolger Herriots gewählt werden, so ließen sich daraus keine klaren Schlussfolgerungen in Bezug auf die künftige Politik der radikalsozialistischen Partei ziehen; denn Malvy ist zwar eng mit Caillaux verbunden, aber er ist ein leidenschaftlicher Anhänger des Linksblocks; wenigstens war er es bisher und noch jüngst hat er in den Kulisen kräftige Anstrengungen gemacht, um es wieder vor dem Zusammentritt der Kammer zum Leben zu erwecken. Erfolgt jedoch seine Wahl, ohne daß zugleich die Mehrheit des Kongresses dem Kabinett Poincaré eine Abfage erteilt, so bliebe die innerpolitische Situation konfus wie zuvor.

Pathos zur Kameradschaft mit politischen Wörtern bekannt. Das ist also der Epp, der es für ein sittliches Recht erklärt, daß die „vaterländischen Kreise“ „Selbsthilfe“ gegen „Verräter“ üben, wobei er keinen Unterschied macht, ob Waffen an die Entente oder linksradikale Kreise oder an die staatlichen Entwaffnungskommissionen „verraten“ wären. „Das ist auch heute meine Meinung, ich kann sie nur wiederholen!“

So ist der Schiefer gefallen. Der alte Schwindel, daß die Waffen der Entente vorenthalten werden sollten, für einen Revanchekrieg aufgespart werden sollten, ist vernichtet. „Linksradikale Kreise“ und gar den staatlichen Entwaffnungskommissionen sollten die Waffen vorenthalten werden, die von den Epp, Ruppel, Kahr zum Bürgerkrieg gegen die Republik, zur Separation Bayerns vom Reich aufbewahrt werden sollten. Gerade die verfluchte Reichstrome der „linksradikalen Kreise“ war ein Hauptantrieb, diesen Kreisen Kenntnis und Besitz von Waffenlagern zu mißgönnen.

So hat der Gemeindeführer das Verdienst, in Zusammenhänge, die die Öffentlichkeit zu sehen hatten und von den Tempelhütern der bairischen „Ordnungsjelle“ sorgfältig verhüllt wurden, Licht gebracht zu haben.

General Epp und seine Monarchistenclique sind als Heifer der Gemeindeführer entlarvt. Man wird sich merken müssen, welche politischen Gruppen sich in Zukunft weiter dazu hergeben werden, mit diesen Menschen Gemeinschaft zu halten!

*

Der Abschluß der Münchener Session

Der Gemeindeführer des Reichstags hat am Mittwoch seine Vernehmung in München beendet und seine vorläufige Auffassung über das Ergebnis seiner Verhandlungen in zwei Entschlüssen niedergelegt, denen von den sozialdemokratischen Ausschussmitgliedern nicht zugestimmt wurde. Vor der Verlesung dieser Resolutionen gab der Reichstagsabgeordnete General Dr. Levi eine Erklärung ab, die zwar die speziellen Vorwürfe gegen den jetzigen bairischen Justizminister widerrufen, aber die Feststellung, daß eine Intervention in dem Falle Hartung von amtl. bairischer Stelle aus vorgenommen wurde, unberührt läßt. Dieser Widerruf in Bezug auf Dr. Gürtner erschien nach dem Gang der Verhandlungen angebracht, aber er ändert an der Sache nichts. Die Vernehmung des Rechtsanwalts Dr. Cademann hat einwandfrei ergeben, daß der Vorwurf der Intervention im Falle Hartung — und das ist schließlich die Hauptfrage — voll und ganz berechtigt ist und nur nicht Dr. Gürtner dessen Amtsvorgänger Dr. Roth verantwortlich ist.

Der Gemeindeführer hat sich dieser Auffassung zwar nicht offiziell angeschlossen. Das ist bei seiner amtlichen Stellung und bei dem Wunsch, ein Urteil mit gleichzeitiger Begründung zu fällen, durchaus verständlich. Aber seine Entschlüsse, die mit Zustimmung der Deutschnationalen angenommen wurden, lassen andererseits erkennen, daß er sich in der Sache dem von sozialdemokratischer Seite erhobenen Vorwurf anschließen dürfte. Es wird hier ausdrücklich nur davon gesprochen, daß die Anschuldigungen gegen den jetzigen Justizminister einer Grundlage entbehren, während jedes Wort der Billigung für die Angehörigen Staatsanwälte und ihre Auftraggeber fehlt.

Es bleibt jedenfalls in sachlicher Beziehung voll und ganz bei unseren Feststellungen. Entscheidend ist dabei nicht, ob Dr. Roth oder Dr. Gürtner oder wer sonst dafür die juristische Verantwortung trägt, sondern entscheidend ist die zweifelsfreie Feststellung, daß in demselben Zeit bestimmte Persönlichkeiten im bairischen Justizministerium dem Druck der Einwohnerwehr nachgaben und sich so der Begünstigung des Mordes schuldig machten.

Staatsanwalt Frieders zur Strafe gebracht

5 Monate Gefängnis wegen jahrelängiger Fahrlässigkeit

Weimar, 13. Okt. (Sig. Drahtber.)

Am Mittwoch begann der Oberstaatsanwalt Dr. Luge in dem Prozeß Frieders mit der Begründung seiner Anträge. Er wies eingangs darauf hin, daß er von sich sagen könne, diesem Meineidsprozeß ganz besonders objektiv gegenüberzutreten, da er seit Jahrzehnten in Thüringen sei und dem früheren politischen Prozeß vollkommen fernstehe. Das hinderte ihn aber nicht, sich nur auf das Zeugnis des in der Öffentlichkeit so schwer bedingten und des mit seinen Aussagen in höchstem Widerspruch mit den übrigen Zeugen stehenden Staatsanwalts Fieles zu stützen. Alle übrigen Zeugenaussagen wurden von dem objektiven Angeklagten nicht berücksichtigt. Er beantragte schließlich eine 5 bis 6 Monate Gefängnisstrafe von 1 Jahr 3 Monaten, Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 5 Jahren und Abkündigung der Fähigkeit, jemals wieder als Zeuge oder Sachverständiger aufzutreten zu können.

Dann nahm der Verteidiger Dr. Dauter-Leipzig das Wort und sprach in einer sehr eindringlichen Rede alle die halblügen Behauptungen gegen einen hohen Beamten der Justiz, gegen den ein Verurteilungsbescheid ergangen war, weil er die Amtshandlungen in Thüringen einwandfrei nicht mehr ausführen konnte. Anschließend sprach der zweite Verteidiger, Rechtsanwältin Marianne-Leipzig, der sich insbesondere mit dem zweiten Punkt der Anklage beschäftigte, nach dem Frieders erklärt haben soll, von Fieles nicht um eine Anweisung für die Haltung der Staatsanwaltschaft im Vorverfahren angegangen worden zu sein. Auch dieser Verteidiger wies ganz besonders auf die Widersprüche Fieles hin und bezeichnete es als eine Leichtfertigkeit, daß der Oberstaatsanwalt die Aussagen Fieles zur Grundlage solcher Anträge nehmen konnte.

Um 6.30 Uhr verkündete der Vorsitzende folgendes Urteil: Der Angeklagte Oberstaatsanwalt Dr. Frieders wird auf Grund des § 165 wegen jahrelängiger Fahrlässigkeit zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. In der Begründung wird ausgeführt, das Vergehen habe darin eine Fahrlässigkeit erblickt werden, daß Frieders das Signum auf der zweiten verurteilten Anklage gesetzt habe. Von einem so hohen Beamten mit der Verantwortung eines Oberstaatsanwalts müsse erwartet werden, daß er nichts unterlasse, was er vorher nicht geleistet hat. Die Tatsache, daß er zweimal sein Signum unter einem Anklage setzen ließ, könne ihn überzeugen müssen, daß es ein zweites Vergehen war.

*

In dem Weimarer Urteil gegen den früheren Oberstaatsanwalt Dr. Frieders sprach der Vorsitzende:

„Das Urteil gegen den Weimarer Staatsanwalt Frieders ist ein Opfer der Hysterie in Thüringen geworden. Frieders ist ein Opfer der Hysterie gegen die frühere sozialdemokratische Regierung und gegen den sozialdemokratischen Staatsanwaltschaften. Die öffentliche Meinung an die Dreierzeit der Reaktionäre, die Wiederlegung der ihm durch Anweisung des Richters aufgegebenen Aufgabensatzung im Vorverfahren, das war die Ursache, weshalb Frieders zunächst seinen Abschied nahm. Das weitere ergab sich von selbst. Die amtlichen Angehörigen im Thüringer Landtag, von denen Frieders als vollkommene dienstliche Ordnungsbefehlshaber abhängig war, sorgte für den nötigen Rückhalt, und als er Frieders eines Tages ansagte, daß das Ministerium sich wiederholt in eine Anweisung einmischte, da war sein Fallten weg. Der Meineidsprozeß wurde an den Saaten herbeigeführt.“

Die Zechenherren in der Hochkonjunktur

Dieber Ueberhöhten bis zum Verrecken als vernünftige Reueinstellungen

Trotz der gewaltigen Steigerung der Nachfrage nach Kohle gehen die Grubenunternehmer nur zögernd an die Wiedereinstellung erwerbsloser Bergarbeiter heran. Sie wollen lieber das System der wilden Ueberhöhten soweit als möglich ausbauen. Die vier Bergarbeiterverbände haben seit dem Juli wiederholt den Versuch gemacht, das weitere Vordringen der wilden Ueberhöhten zu verhindern. Bis jetzt ist in den Verhandlungen über die Frage der zulässigen Dauer der täglichen Arbeitszeit bei freiwilliger Mehrarbeit nach dem § 1 der Arbeitszeitverordnung eine Einigung nicht zu erzielen gewesen.

Gegen Reueinstellungen sträuben sich die Grubenunternehmer vor allem mit dem Hinweis auf die Bestimmungen der Stilllegungsverordnung, die bei Entlassung von 50 und mehr Arbeitern eine Sperrfrist von vier Wochen vorseht. Der Preussische Handelsminister hat deshalb die Frage aufgeworfen, ob es nicht möglich sei, Arbeiter auf bestimmte Zeit einzustellen. Die Bergarbeiterverbände haben es abgelehnt, in dieser Beziehung irgend welche Zusicherungen zu machen, weil die Arbeitgeber dann die Arbeitsverträge auf einen bestimmten Zeitraum abstellen und damit die Stilllegungsverordnung illusorisch machen könnten. Der Arbeitgeberverband ist damit einverstanden, daß durch eine eventuelle Zulassungsverordnung die Frage im Sinne der Anregung des Handelsministers gelöst wird. Das Oberbergamt wird jetzt zunächst dem Handelsminister Bericht erstatten.

Die Zechenbeständen, die können bei einer Verringerung der Konjunktur die neu eingestellten Arbeiter nicht sofort wieder los werden, solange die Bierwachenperiode besteht. Die Entlassungen sind fast übertrieben; denn die Konjunktur im Bergbau hört ebensoviele mit einem Schlag auf, wie sie mit einem Schlag einsetzt. Außerdem ist die Kostennachfrage jetzt so hoch geworden, daß einzelne Zechen Arbeiter in größerer Zahl einstellen, auch ohne daß die Stilllegungsverordnung außer Kraft gesetzt wird. Man sieht, es geht auch so.

Die Erfolge des Afa-Bundes

Am Dienstag früh trat der Bundesausschuß des Allgemeinen Freien Arbeiterbundes im Industriemuseum in Berlin zu seiner dritten Tagung in diesem Jahr zusammen. Die angeschlossenen Verbände waren vollständig vertreten. Einleitend berichtete der Bundesvorsitzende Aufhäuser über die seit der letzten Zusammenkunft geleistete sozialistische Arbeit. Er gab hervor, daß es möglich war, bei der Verabschiedung des Knappheitsgesetzes die geplanten Verschlechterungen der Gewerkschaften im Kündigungsschutzgesetz für die älteren Angestellten einer beachtlichen Teilerfolge zu erreichen und auch die Verletzung des Arbeitsgerichtsgesetzes zu beheben. Der Reichstag wolle in den nächsten Wochen die notwendigen Verbesserungen der Erwerbslosenfürsorge, die Wahlreform zur Angekündigtenversicherung, die Krankenversicherung der Seeleute und des Reichstheatergesetzes erledigen. Die zuständigen Ausschüsse des Afa-Bundes haben in den Sommermonaten alle erforderlichen Beratungen durchgeführt.

Organisatorisch hat sich der Afa-Bund im letzten Jahre bemerkenswert erweitert. Die Zusammenarbeit der Verbände ist die denkbar beste, und die außerordentliche Aktivität der Afa-Arbeitsanhänger im Sozialpolitik für die Behörden-Angestellten und für den Bergbau erweist sich wachsender Anerkennung. Die in der Verichtsperiode ausgebrochenen Organisationskonflikte im Verband deutscher Kapitäne und Steuerleute der Handelsflotte und Hochseefischer und im Verband deutscher Schiffsingenieure können nach den nunmehr erfolgten anstehenden Abklärungen als abgesehen angesehen werden. Der Berichterstatter sprach zum Schluß die Hoffnung aus, daß bis zur nächsten Zusammenkunft wiederum ein weiterer Teil des sozialpolitischen Afa-Programms verwirklicht sein wird.

Alsdann erfolgte die Verlesung des Rechnungsberichtes für das erste Halbjahr 1926. Der Bundesausschuß erteilte der Hauptgeschäftsstelle einstimmig Entlastung.

Kommunistische Demonstration in Berlin verboten

Die Berliner Kommunisten planten für Donnerstagabend im Lustgarten eine Demonstration gegen die Verabschiedung des Abfindungsvergleichs zwischen dem Staate Preußen und den Hohenzollern. Diese Demonstration ist, wie amtlich mitgeteilt wird, auf Grund des Artikels 123 Abs 2 der Reichsverfassung wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten worden. Das Verbot bezieht sich auch auf andere kommunistische Demonstrationen unter freiem Himmel am Abend des 14. Oktober, da für sie die Gefahr besteht, daß sie als Ersatz für die verbotene Lustgarten-Demonstration stattfinden sollen.

Dieses Verbot ist die unmittelbare Folge der im preussischen Landtag von der kommunistischen Fraktion vertretenen „Taktik“ und der täglichen Aufforderungen zu Gewalt in der kommunistischen Presse.

Vorsichtsmaßnahmen im Landtag

Am Freitag wird der preussische Landtag den Hohenzollernvergleich in namentlicher Abstimmung verabschieden. Die kommunistische Fraktion plant für diesen Tag neue Gewalttätigkeiten. Der Landtagspräsident hat sich deshalb zu entsprechenden Gegenmaßnahmen veranlaßt gesehen, um die Arbeitsmöglichkeit des Plenums unter allen Umständen zu sichern. Vor allem ist eine scharfe Kontrolle an den Eingängen zu dem Parlamentsgebäude vorgesehen.

Binnenschiffer sind keine Saisonarbeiter

Binnenschiffer sind, wie aus einem soeben ergangenen Erlass des Preussischen Wohlfahrtsministers hervorgeht, nicht als Saisonarbeiter im eigentlichen Sinne des Wortes anzusprechen, da nur bei strengem Frost die Binnenschifffahrt zeitweise stillliege, aber auch dann die Tätigkeit der Binnenschiffer infolge der notwendigen Zustandsarbeiten an den Rähnen usw. nicht aufhöre. In Anerkennung dieser Tatsache hat der Reichsarbeitsminister keine Bedenken mehr, daß Binnenschiffer bei eintretender Erwerbslosigkeit künftig nach den allgemeinen Vorschriften der Erwerbslosenfürsorge behandelt werden.

Sozialdemokratischer Wahlsieg in Schweden

Berlin, 14. Oktober (Radio)

Am Mittwoch sind nach fast 14tägiger Auszählung die Wahlergebnisse der Provinzialwahlen in Schweden bekanntgegeben worden. Die Sozialdemokratie hat 76 Mandate gewonnen. Sie hat jetzt 444 Sitze inne. Die Freisinnigen und die Bauernpartei haben sich mit je 160 Sitzen ungefähr behauptet. In den Verlust teilen sich die Konservativen, die 43 Sitze verloren haben, und die Liberalen und Kommunisten, die mit 21 und 14 Sitzen jede Bedeutung verloren haben.

Paul Boncour und die französische Partei

Paris, 14. Oktober (Radio)

Genosse Paul Boncour erschien am Mittwochabend vor der händigen Verwaltungskommission der sozialistischen Partei, um über seine Genfer Tätigkeit vernommen zu werden. Die Aussprache verlief in größter Herzlichkeit. Keiner der anwesenden Mitglieder der Verwaltungskommission machte irgend welche Einwendungen gegen die Haltung Paul Boncours geltend. Der ganze Streit drehte sich lediglich um die prinzipielle Frage, ob ein sozialistischer Abgeordneter überhaupt die Vertretung einer bürgerlichen Regierung übernehmen könne. Es wurde beschlossen, daß sowohl die Verwaltungskommission wie Paul Boncour selbst einen Bericht über die Frage ausarbeiten und dem bevorstehenden Parteitag vorlegen sollen. Nach Schluß der Sitzung erklärte Paul Boncour, er stehe nach wie vor auf dem Standpunkt, daß möglichst viel Sozialisten in Genf vertreten sein sollen, gleichgültig ob ihre Regierung sozialistischer sei oder nicht. Außerdem betonte er, daß er auch weiterhin für einen Eintritt der Sozialisten in eine Regierung mit Bürgerlichen eintrete.

Bürgerrechtsfraktion. Freitagabend 6 Uhr Sitzung im Rathhaus.

Wirtschaftskrise und Gewerkschaften

Konferenz der Ortsausschüsse des II. Bezirks

Zweiter Verhandlungstag.

Am Sonntag morgen wurde die Konferenz der Ortsausschüsse des II. Bezirks des ADGB fortgesetzt. Spliedt, Berlin, vom Bundesvorstand des ADGB, referierte zunächst eingehend über

das Erwerbslosengeld.

Während der Redner am vorhergehenden Verhandlungstage über grundsätzliche Fragen der Wirtschaftskrise und der Erwerbslosigkeit gesprochen hatte, ging er diesmal auf die akuten Probleme der Erwerbslosigkeit und auf verwaltungstechnische Fragen ein. Die wichtigste verwaltungstechnische Frage, so führte er aus, ist die des Ausbaues der Arbeitsnachweise. Weder von den Arbeitnehmern noch von den Unternehmern werden die Arbeitsnachweise genügend gewürdigt. Die Zahl der durch sie vermittelten Personen bleibt hinter der tatsächlichen Zahl der in der Wirtschaft vermittelten Arbeitskräfte noch weit zurück. Das liegt zum Teil auch an dem Aufbau des Arbeitsnachweissystems. Einmal läßt die räumliche Unterbringung der Arbeitsnachweise vielfach sehr zu wünschen übrig, zum andern fehlt es den Nachweisen an dem notwendigen Anpassungsvermögen an die Bedürfnisse der Wirtschaft. Die Arbeitsnachweise sollen ein Organ der Wirtschaft sein. Sie müssen sich daher als ein Stück Kaufmannsgeschäft fühlen. Sie haben die Aufgabe, Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften auszugleichen; daher dürfen sie nicht warten, daß man ihnen Arbeitsstellen ins Haus bringt, sondern müssen sich selbst nach solchen Stellen umsehen. Von diesem Gesichtspunkt aus leiden die Arbeitsnachweise offenbar auch unter einer zu engen Verquickung mit der Gemeindevverwaltung. Diese muß unbedingt gelockert werden. Eine Möglichkeit zum Ausbau der Arbeitsnachweise ist schon jetzt durch die gesetzlichen Verwaltungsansprüche gegeben. Diese Ausschüsse müssen sich viel mehr um die Arbeitsnachweise kümmern. Auch müssen ihnen mehr Rechte eingeräumt werden, mindestens in bezug auf die Gestaltung der Arbeitsnachweise. Leider ist es heute vielfach so, daß auch die Gewerkschaften diesen Ausschüssen noch nicht die genügende Beachtung schenken. Diese Einstellung ist durchaus falsch. Die

Verwaltungsausschüsse sind eines der wichtigsten Organe sozialer Wirtschaftsführung

weil ihnen gleichfalls die Betreuung der Erwerbslosenfürsorge und der demnächst kommenden Arbeitslosenversicherung obliegt. Ueber die Verwaltungsausschüsse muß daher auf die Arbeitsnachweise ein viel größerer Einfluß ausgeübt werden, damit man in nicht allzu ferner Zeit zu einer systematischen Arbeitsmarktpolitik gelangt. In diesem Sinne betonte der Redner unter anderem die Notwendigkeit des Ausgleichs im Angebot von Industrie- und Landarbeiterschaft.

Ein weiteres Problem der Erwerbslosigkeit, das der Redner dann behandelte, war die

Schaffung weiterer Arbeitsgelegenheit.

Er führte aus, daß es im besten Falle möglich sein werde, 250 000 Notstandsarbeiter in Deutschland zu beschäftigen. Weiter werde man vielleicht auf Grund des Arbeitsbeschaffungsprogrammes noch 270 000 Arbeiter für rund 8 Monate unterbringen können, im ganzen also etwa 500 000, so daß immer noch 1 1/2 Millionen Arbeitskräfte brachliegen müßten. Es muß daher bei den Regierungen und sonstigen öffentlichen Stellen immer wieder darauf gedrungen werden, weitere Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen. Soweit es sich um

Notstandsarbeiten

handelt, muß die Initiative von der Arbeiterschaft aus den Gemeinden ausgehen. Der Referent verlangte weiter, darauf hinzuwirken, daß die Notstandsarbeiten, die sich im allgemeinen keines guten Rufes erfreuen, des Begriffes der Notstandsarbeit entkleidet werden. Das könne am einfachsten dadurch geschehen, daß man Notstandsarbeiten allmählich in Regelarbeiten umwandelt. Solange das aber noch nicht durchgeführt werden kann, muß natürlich grundsätzlich überall daran festgehalten werden, daß für Notstandsarbeiten auch der Tariflohn gezahlt wird. Es muß allerdings auch jenen Notstandsarbeitern, die sich durch kommunizistische Phrasen zu Vorzügen verkaufen lassen, mit aller Deutlichkeit gesagt werden, daß die Gewerkschaften sich nicht veranlaßt fühlen, diese Vorzügen zu decken. Einen weiteren Weg in der Arbeitsbeschaffung sah der Redner in einer viel stärkeren Förderung des Wohnungsbauens, wobei er betonte, daß dabei natürlich unter keinen Umständen an eine Freigabe der Mietzinsbildung gedacht werden könne, weil dann in ganz kurzer Zeit unerträglich hohe

Mieten herauskommen würden. Als besonders wichtig hielt der Redner dann eine starke

Forcierung des Baues von Verkehrsstraßen.

Er behaupte, daß es immer noch keine zentrale Instanz gäbe, die sich um dies wichtige Problem kümmere. Wenn für den Wohnungs- und Straßenbau nicht genügend Mittel vorhanden sind, dann dürfe man nicht darauf zurückzuführen. Auslandsanleihen aufzunehmen, wie es beispielsweise von Hamburg auch bereits geschehen sei. Der Redner sprach dann auf das

Erwerbslosengeldunterstützungsweisen

ein. Er forderte, daß unbedingt eine wesentliche Erhöhung der Unterstützungssätze eintreten müsse. Es sei nicht zu verantworten, Erwerbslose, die wirklich keine Arbeit finden könnten, dauernd auf der niedrigsten Stufe der Lebenshaltung zu belassen. Das müsse in kurzer Zeit zu schweren volkswirtschaftlichen und kulturellen Schäden führen. Die Gefahr der Begünstigung sozialer Elemente, die von den Unternehmern bei einer solchen Erhöhung der Erwerbslosengeldunterstützung vorausgesehen wird, sei keineswegs so groß. Die sozialen Elemente müßten auch von den Gewerkschaften rückständiglos bekämpft werden, um so mehr sei es den Gewerkschaften möglich, für die hilfsbedürftigen Erwerbslosen einzutreten.

Die Ausführungen des Referenten wurden von der Versammlung mit allgemeiner Zustimmung entgegengenommen. Es wurde dann in eine längere

Aussprache

eingetreten. Direktor Hüffmeyer unterstützte den Referenten in einigen wesentlichen Punkten. Oberbürgermeister Dr. Duda, Hamburg, sprach sich für eine Vereinfachung des Gehaltsapparates aus. Polizeipräsident Barth legte sich für Dehndankultivierung und Förderung des Kleinwohnens ein. Dr. Gregor-Lübke legte sich für eine turnusmäßige Beschäftigung von Inaktivitätserwerbslosen ein, wie es im Stadtkreis Lübeck schon jetzt geschehe. Anwesenden wurde unter anderem noch die Frage der Doppelbeschäftigung und des Benutzung- und Meldewanges für die öffentlichen Arbeitsnachweise. Nach Schlussworten von Lörke und Spliedt wurde sodann zur Abstimmung über die vorliegenden Entschlüsse und Anträge geschritten. Angenommen wurde mit allen oder vier Stimmen folgende

Entscheidung des Vorstandes

„Die Konferenz des II. Bezirks im Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund weist die Regierung des Reiches und der Länder sowie die Arbeitgebernverbände auf die große Gefahr hin, daß die Krise des Arbeitsmarktes zu einer chronischen wird, wenn nicht schnellstens wirklich geeignete Maßnahmen dagegen getroffen werden. Die tiefste Ursache der Krise, die mehr als 2 Millionen Arbeitskräfte aus dem Wirtschaftskreislauf ausschaltet, liegt in der mangelnden Kaufkraft des Volkes, hervorgerufen durch eine falsche Wirtschaftsführung. Durchgreifende Abhilfe kann nur geschehen durch:

- a) Hebung der Kaufkraft durch Erhöhung der Löhne, verbunden mit einem entschiedenen Abbau der Warenpreise;
- b) sofortige Senkung der Arbeitszeit auf höchstens 8 Stunden täglich;
- c) Demokratisierung der Wirtschaft, um ein vereinheitlichtes sich auswirkendes Gesetzmäßigkeit zu schaffen gegen die einzig aus Gewinn- und Profitstreben resultierenden Konzentrationen der privatkapitalistischen Unternehmungen. Dabei muß die fortschreitende Nationalisierung der Wirtschaft Hand in Hand gehen mit einer sofortigen Verkürzung der Arbeitszeit.

Die Konferenz beglückt die vom Bundesvorstand einseitigen Maßnahmen bezüglich der Beseitigung des Ueberfüllungsproblems und der Verkürzung der Arbeitszeit. Gleichzeitig wird von der Regierung erwartet, daß den Forderungen der Gewerkschaften Rechnung getragen wird. Im Vertrauen auf die Kraft der deutschen Gewerkschaftsbewegung sehen die Konferenzteilnehmer mit Zuversicht der kommenden Zeit entgegen.“

Die zu dieser Entscheidung eingebrachten Abänderungsanträge der kommunistischen Opposition erhielten nicht einmal so viel Unterstützung, daß sie zur Abstimmung zugelassen werden konnten. Angenommen wurde weiter folgende

Entscheidung des Ortsausschusses Bremerhaven:

„Die Konferenz des II. Bezirks des ADGB sieht in der Festsetzung besonders niedriger Löhne für Notstandsarbeiten eine ernste Gefährdung der Tariflöhne. Die Konferenz sieht darin auch kein Mittel zur Förderung des Leistungsgrades. Vielmehr wird dadurch die Arbeitslust der Notstandsarbeiter stark gedrückt. Aus diesen Erwägungen empfiehlt die Konferenz den Vertretern

der Ortsausschüsse in den Verwaltungsausschüssen der Arbeitsnachweise, die Ausführung oder Freigabe von Notstandsarbeiten von der Entlohnung der Notstandsarbeiter nach den örtlich für die in Betracht kommenden Arbeiten festgelegten Tariflöhnen abhängig zu machen.“

Weiter stimmte die Konferenz nach den Vorschlägen der Untergewerkschaften einem Antrag Bremen zu, nach dem die Mitglieder der Verwaltungsausschüsse der einzelnen Landesarbeitsämter zu Konferenzen zusammenberufen werden sollen, um über einschlägige Fragen Aufklärung zu schaffen. Einem Antrag der Binnenschiffer auf Berücksichtigung im Bezirksarbeitsrat soll bei der nächsten Neuwahl entschieden werden. Als ganz unmöglich wurde ein kommunizistischer Antrag zurückgewiesen, der für unorganisierte Erwerbslose zur Erleichterung des Eintritts in die Gewerkschaften niedrigere Beiträge festlegen will. Ueber die Frage der Errichtung von Arbeiterpensionskassen, die durch einen Antrag Barmen-Bergisch Gladbach angeknüpft wurde, ging die Konferenz zur Tagesordnung über, da diese Angelegenheit bereits in allen Gewerkschaften lebhaft erörtert wird. Zugestimmt wurde dagegen einem Antrag auf Einbeziehung der Zahlstellen des Landesarbeiterverbandes in den nächstgelegenen Ortsausschuss des ADGB.

Sodann wurde noch von der Mandatsprüfungskommission durch Petersen, Hamburg, mitgeteilt, daß 88 Ortsausschüsse mit 156 Vertretern und außerdem 62 Gau- und Bezirksleiter an der Konferenz teilgenommen haben.

Der internationale Angriff des Großkapitals

Vorstoß im holländischen Bergbau

Amsterdam, 12. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Im Limburger Kohlenbecken haben die Grubendirektionen einen Vorstoß unternommen, der allgemeine Erbitterung in der Arbeiterschaft ausgelöst hat. Dem Sekretär des Allgemeinen Niederländischen Bergarbeiterverbandes, Genossen Kramer, wurde mitgeteilt, daß seine Teilnahme an den Sitzungen des gemeinschaftlichen Ausschusses abgelehnt wurde, weil er in seinem Buche „Besten des inaktiven Bergarbeiters“ nicht den Tatsachen entsprechende Angaben gemacht habe. Diese Angaben über die Limburger Verhältnisse werden jedoch von dem Hauptort der des Allgemeinen Bergarbeiterverbandes vollständig gebildet.

Ueber die Vorgeschichte der jetzigen Aktion teilt Genosse van der Bilt, der Vorsitzende des Allgemeinen Niederländischen Bergarbeiterverbandes, mit, daß die Grubendirektionen schon im Herbst 1925 die Löhne zu drücken und die Arbeitszeit zu verlängern versuchten. Schließlich willigten die Bergarbeiterverbände Notgedrungen in die Verlängerung der Sonnabendarbeit unter der Bedingung ein, daß die wesentliche Lohnzahlung eingeführt, die Entschädigung unrechtmäßig entziehener Arbeiter erhöht wird und die Verlängerung der Arbeitszeit als von nur vorübergehender Art betrachtet werden soll. Da sich seitdem die Lage im Bergbau bedeutend günstiger gestaltet habe, wäre im gemeinschaftlichen Ausschuss am 8. Mai ds. Js. der Antrag auf Wiedereinführung der sechsstündigen Sonnabendarbeit wieder eingebracht worden. Hinter dieser Forderung standen alle Bergarbeiter, gerade auch die katholischen Arbeiter wegen ihrer kirchlichen Pflichten an den Sonntagen. Auch jetzt seien zahllose Klagen über die Berechnung der Akkordlöhne, schlechte Behandlung unter Tage durch beaufsichtigendes Personal, übermäßig schwere Arbeit und Strafgebelde vorgebracht worden. Die gesamte Limburger Presse aller Richtungen habe darüber schon Zuschriften aus Arbeitertreuen selbst veröffentlicht. Im gemeinschaftlichen Ausschuss fanden die Arbeitervertreter sehr wenig Verständnis und Gegenkommen. Die Bergarbeiterverbände hätten daraufhin den Verkehrsminister in einem Offenen Brief erucht, eine offizielle Untersuchung der Gruben zu veranstalten, aber bis heute sei von dem zuständigen Minister noch nichts erfolgt. Die Bergarbeiterverbände müßten daher jede Verantwortung ablehnen, wenn es unter solchen Umständen zu einem allgemeinen Bergarbeiterstreik in Limburg komme.

Die Lage in Belgien

Brüssel, 12. Oktober. (Eig. Drahtber.)

Im sozialistischen Generalrat referierte Vanderveelde am Dienstag über die politische Lage. Er stellte fest, daß die Gemeindevahlen für die Partei keine wesentlichen Verluste gebracht haben. Verschiedene Delegierte untertrügen allerdings, daß für die Partei Stillstand schon Rückschritt sei und der Wahlausfall eine Überprüfung der Gesamtfrage und der Parteistärke erfordere.

Von maßgebender Seite wurde erklärt, daß die Finanzstabilisierung in wenigen Wochen durchgeführt sein und vermutlich eine Umbildung der Regierung zur Folge haben werde. Die Partei werde dann zu prüfen haben, ob sie in der Regierung bleiben oder austreten wolle. Argumente für und wider wurden geltend gemacht, schließlich aber beschloßen, die Entscheidung einem außerordentlichen Parteitag zu überlassen, der einberufen werden soll, sobald die Frage spruchreif geworden ist.

Das Spiel mit der Puppe

Roman von Max Barthel

(8. Fortsetzung)

In der Obstkiste kamen auch andre Arbeiter, stille, junge Männer, Kaufleute oder verfrachtete Studenten, die sich gierig in die Arbeit wie in einen Strom stürzten, um das andre Ufer wieder zu erreichen. Das andre Ufer war richtige Arbeit im Beruf. Sie hatten viel und lange gehungert, das sah man. Sie fraßen sich den Bauch voll von Obst und stahlen die ersten Kartoffeln oder reife Kornähren, die sie zu grobem Mehl zerrieben. Aus dem Mehl wurden kleine Kuchen gebacken. Sie aßen in den ersten Tagen haltlos und angstvoll wie Tiere, die ihre Knochen zähnefleischend bewachen und sich gegenseitig belauern. Allmählich erst wurde das Essen kleine, feierliche Handlung.

Unter den jungen Leuten war ein Student. Er wurde der „Berliner“ genannt und spielte mit Thomas ein wenig Vater. Das war rührend und komisch, denn der Berliner hatte ein ganz kindliches, hartloses Gesicht und wimperlose Augen. Als er noch Student war, hatte er Physik studiert. Er war knapp zwanzig Jahre alt und mußte wegen einer Liebesgeschichte abgehen. Sein Professor hatte eine Tochter. Die wollte schon mit sechzehn Jahren Delila spielen und ihren Simon zwischen die Schere nehmen. Als aber durch Zufall die kleine Komödie bekannt wurde, ließ das Mädchen ihren Liebhaber schnell und gründlich fallen und war nun auf einmal verfolgte Unschuld und eifige Jungfrau. Der Student wurde davongejagt. Er nahm einen sinnlosen Haß auf alle Frauen und Mädchen mit und ging, ausgerüstet mit einem Lehrbuch über die Atomzertrümmerung, auf die Landstraße. Dieser Student schloß neben Thomas in der Hütte. Von den alten Tüppelbrüdern wurde er nicht ernst genommen. Seine Sprache war noch Großstadtsprache und unverständlich. Auch Thomas liebte den Studenten nicht, bis die ersten Tage von Berlin erzählte.

Der Student liebte Berlin mit der hartnäckigen Liebe des Verharmlichten und haßte als Stadtmensch die Dörfer und Landstraßen. In seiner Liebe nahm die ferne, steinerne Stadt immer neue Massen vor das blattnarbige Antlitz und wurde in seinen Erzählungen genau so abenteuerlich wie die fälschlichen Meere, die spanischen Landstraßen, die griechischen Schildkröten,

die römischen Katakomben. Sie wurde noch abenteuerlicher, noch schöner, denn alle Landstraßen waren nur für die große Stadt da, alle Baumwälder in Ägypten und Amerika, alle Palmwälder und Weinberge, alle Goldgruben und Kohlenfelder, Indien und Samoa: alle Landschaften und Länder und Meere dienten doch nur dem Hirn und Bauch der großen Stadt. Thomas hörte alle diese Hymnen, aber er konnte sich nicht entschließen. Sein Herz pendelte zwischen den großen Städten und den großen Meeren hin und her.

Thomas kannte die Stadt. Jeden dritten Tag mußte er nach der Markthalle das gepflückte Obst bringen. Der Pächter hatte in der Stadt seinen Verkaufsstand. Jeden Morgen kamen aus den Dörfern, von der Stadt angezogen, die Gärtner, Fleischer, Fischer, Bauern, Obstpächter und kleinen Händler und brachten oder kauften ihre Waren. Die kleinen Händler kamen aus den sinkenden Kellern und dunklen Straßen. Die Stadt wollte für den langen Arbeitstag ernährt und gestärkt werden. Die Markthalle sperrte das gewölbte Maul weit auf, und dahinter wieder kaffte ein anderer Kasten, gieriger, hungriger, immer ungefüllt: der unerfüllte Magen der großen Stadt.

Der Knabe war vom Lärm dieser frühen Tage begeistert. Doch der Berliner lachte in diese Begeisterung. „Das ist nur Spielerei, kein Männen“, sagte er. „Komm erst mal nach Berlin, zum Alexanderplatz oder in den Schlachthof, da bist du einfach hin! Da staunst du Bauflößer.“

Da schämte sich Thomas seiner Stadt und fand sie auch lächerlich. Er entschied sich aber nicht für Berlin. Er entschied sich für die blauen Meere. Er wollte, wenn er größer war, auf die Landstraße.

Die Markthallentage gingen schon um Mitternacht an. Pächter klopfte an die dünne Bretterwand und rief: „Aufstehen, Junge, laß den Hund heraus. Fertigmachen für die Halle; Der Wagen ist schon geladen!“

Thomas kroch aus dem Heu, stieg über die Reihe der andern Schlauer, ließ den Hund heraus und wusch sich in einer rostigen Heringsbüchse. Dann trank er den Kaffee, den der Pächter aufgewärmt hatte. Der Hund war in die dunkle Nacht gestürzt, man hörte ihn rasen und keuchen. Auf einen Pfiff hin kam er zurück und betrachtete seine Herren mit treuen, ergebenen Augen. Dann ratterte der Wagen durch die Nacht hin zur Stadt. Der Pächter wartete schon. Die Körbe wurden abgeladen. Nach einer kleinen Stunde fuhr Thomas zurück, wusch sich noch einmal, schrieb die Schularbeiten und hefte in die Schule. Er war

eigentlich kein Knabe mehr. Er war schon ein kleiner Mann mit wichtigen Aufgaben und großem Wissen.

Der Pächter liebte den Knaben, liebte ihn mit der rauhen Liebe des Geizhalses. Oft nahm er ihn mit in die Wohnhütte, in der ein Bett und drei Stühle standen. Dann durfte Thomas vor einem richtigen Teller essen. Den Wochenlohn holte sich die Stiefmutter ab. Sie haute selbst die Bräute. Es war ja Frau Quast, ihr Mann war einmal Baumeister gewesen. Thomas haßte die Frau und die heimlichen Zusammenkünfte, bei denen er aus der Wohnhütte getrieben wurde.

Eines Tages hörte Thomas den Pächter liehend keuchen: „Ach, ja, bitte, bitte, Frau Quast, jetzt, heute, wir sind ja ganz allein.“

Die Frau aber antwortete aufreizend — und der Knabe sah plötzlich das nächtliche Bild des halbnaekten Weibes vor sich: „Aber nein, aber nein, nicht heute, nein, es geht nicht, vielleicht das nächste Mal...“

Das nächste Mal entloß Thomas nach den Obstplätzen. Dort fand ihn Schreiwoegel. Schreiwoegel hatte noch kein Wort mit ihm gesprochen. Plötzlich hörte Thomas seinen Namen.

„Quast! Quast!“

„Ja“, antwortete der Knabe.

„Du, wer ist die Frau, die jede Woche kommt?“

„Das ist meine Mutter.“

„Deine Mutter?“

„Ja, die Stiefmutter.“

Schreiwoegel streckte sich mit großartiger Bewegung über die

Stirn.

„Armer Junge“, sagte er mit trauriger, mittelschwerer

Stimme, „die Mutter ist tot? Und der Baumeister?“

Thomas begann zu weinen. Wärrten in den Tränenströmen

aber entfiel er sich der Erzählung der Mutter über Schreiwoegel.

„Schreiwoegel, du bist Schreiwoegel!“ sagte er unter Tränen.

„Ja, Schreiwoegel. Aber er schreibt nicht mehr Jodel. Er ist

auch keine fleischfressende Pflanze mehr wie früher. Er ist müde

geworden. Aber du, mein Junge, bist auch gequält. Wir alle

Aber du bist bald groß und preißt auf die fremde Frau, die deine

Mutter im Grab beleidigt. Paß auf, Junge, wir treffen uns

noch einmal in Rom!“

Thomas wurde ruhig. Er kämpfte noch mit den Tränen, als

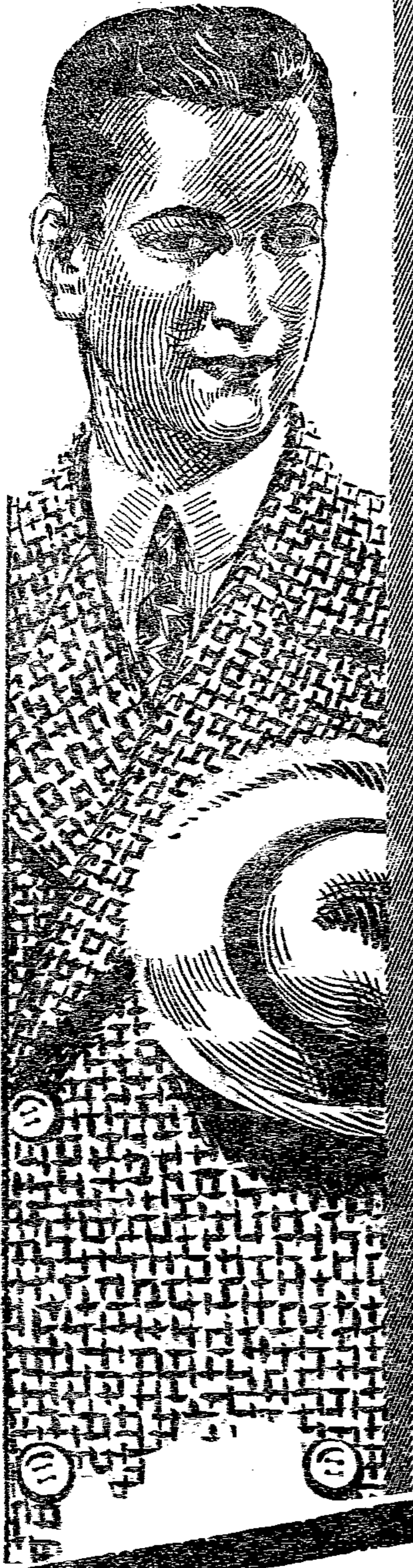
er antwortete: „Ja, wenn ich groß bin, gehe ich nach Italien.“

„Was macht der Baumeister?“

(Fortsetzung folgt)

Aus unserer großen
Sonder-Abteilung

Herren-Kleidung



Denken Sie daran-

**der gütsitzende
Mantel u. Anzug**

wie Sie ihn brauchen und für
geringes Geld kaufen können,
befindet sich in unserer Auswahl

- Winter-Ulster** zweireihig, mit und ohne
Gurt aus farbigen molligen Stoffen .. 49.00 39.00 **29⁰⁰**
- Moderne Ulster** letzte Neuheiten
dunkle Farben mit kariertter Abseite . 79.00 69.00 **59⁰⁰**
- Elegante Ulster** Ersatz für Maß
neue Modelle 98.00 89.00 **79⁰⁰**
- Winter-Paletots** marengo und
schwarz, ein- und zweireihig 59.00 49.00 **39⁰⁰**
- Gehrock-Paletots** zweireih. Form
gute Stoffe, tadellose Verarbeitung ... 69.00 59.00 **49⁰⁰**
- Eleg. Paletots** Ersatz für Maß-
arbeit, besonders gute Stoff-Qualitäten 89.00 79.00 **69⁰⁰**
- Sakko-Anzüge** kräftige Stoffe,
gute Paßformen und Verarbeitung ... 39.00, 36.00 **29⁰⁰**
- Winter-Anzüge** Cheviot u. Gabardine
ein- und zweireihig 59.00, 49.00 **39⁰⁰**
- Blaue Anzüge** gute Kammgarn-
Qualitäten, ein- und zweireihig 89.00, 69.00 **59⁰⁰**
- Eleg. Anzüge** Ersatz für Maßarbeit
letzte Neuheiten 98.00, 89.00 **79⁰⁰**
- Sport-Anzüge** aus kräftigen Stoffen
mit langer oder Sporthose 54.00 49.00 **39⁰⁰**
- Anzüge für junge Herren** aus modernen
strapazierfähigen Stoffen 42.00 36.00 **32⁰⁰**

Knaben-Kleidung

- Knaben-Ulster** reizende Macharten
Größe 6 11.50 **8⁵⁰**
(jede weitere Größe 50 Pfg. mehr)
- Knaben-Pyjacks** gute Qualitäten
Größe 0 9.25 **7⁹⁰**
(jede weitere Größe 50 Pfg. mehr)
- Kieler Anzüge** aus haltbarem Melton
Größe 0 17.50 **12⁵⁰**
(jede weitere Größe 75 Pfg. mehr)
- Schul-Anzüge** verschiedene Formen
Größe 3 12.75 **8⁷⁵**
(jede weitere Größe 50 Pfg. mehr)

Lodenjoppen

mit Mufftaschen, warm
gefüttert, Sportform

aus gutem Wolldoden, Gurt
rings herum, auf warmem
Pisidfutter

12.75

19.75

Hofmannhaus

Beachten Sie
unser Spezial-Schau fenster!

Konsumverein

Lübeck u. Umgegend e. G. m. b. H.

Geschäftszeit

Abtlig. Manufakturwaren
Ab Freitag, den 15. Oktober 1926
ist unsere Abteilung Manufaktur-
waren wie folgt geöffnet:

vorm. 8^{1/2} bis 1 Uhr
nachm. 3 bis 7 Uhr

3078) Die Geschäftsleitung

Kauft für eure Kinder
Bunte Jugendbücher
Preis pro Stück nur
20 Pfg.

Hänsel und Gretel und andere
Grimmsche Märchen
Theodor Storm: Pole Poppenspäler
Deutsche Sagen von Brüder Grimm
Münchhausens Abenteuer
Gulliver bei den Riesen
Mären vom Rübezahl
und vieles andere

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Der fallenden

Konjunktur

entsprechend, sind die Preise für

alle

Artikel meines
großen

Warenlagers herabgesetzt

Otto Albers

Markt 4 Kohlmarkt 10

Das bekannte Geschäft für Arbeiter-
Garderoben und Manufakturwaren

Heilen heißt Reinigen!

Natürliche Bekämpfung der Krankheiten
durch

* Die radioaktive Galus-Sur

mit giftfreien, unschädlichen Mitteln
Die neue, sichere streng wissenschaft-
liche Methode. Dr. Greither, selbst jahres-
lang ans Bett gefesselt durch schweres
Leiden, ist heute, dank seiner Entdeckung,
mit 60 Jahren ein gesunder, leistungs-
fähiger Mann. (3091)

Der Tod sitzt im Darm! Daher sollte
jeder einen Versuch machen. Der Zweif-
ler wird befehzt.

Tausende von dankb. Anerkennungen
Geheilte liegen vor. Verlangen Sie
unentgeltlich unsere Aufklärungschrift

Verkaufs- u. Auskunftsstelle:
Lübeck, C. Ruf, Gr. Burgstraße 39
Fernruf 1515

Wilhelm dne Zornitz

von Emil Ludwig

Ungefäzte „Volksausgabe“

in Ganzleinen
mit 21 Abbildungen auf Tafeln
Preis 4,80 RM.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Freistaat Lübeck

Donnerstag, 14. Oktober

Briefkasten-Antworten

(Fortsetzung)

Anfrage: Da ich dringend einen Frack benötige, bitte ich Herrn Dr. Leber, mir einen solchen zu leihen und wäre ich für solche Gefälligkeit außerordentlich verbunden. „Hanseat.“

Antwort: Sehr geehrter Herr Hanseat! Weshalb haben heute Ihres Schlags nie den Mut, solche Schreiben mit dem Namen zu unterzeichnen? Es wäre uns dann auch möglich, ihrem herrlichen Deutsch etwas auf die Beine zu helfen. Und Ihnen auch sonst die richtige Auskunft zu geben. So bleibt uns nur übrig, Ihnen im „Briefkasten“ zu antworten. Und leider müssen wir Ihnen da sagen, daß weder Dr. L. noch ein anderes Redaktionsmitglied im Besitz eines Fracks ist. Sie werden sich also wohl an Ihren Klub (Hanseatenklub) wenden müssen. Da dort, wie man uns versichert, das „Volk“ sich befindet und dieses „Volk“ bekanntlich mit Vorliebe im Frack spazieren geht, so werden Sie dort sicherlich das Gewünschte mit Leichtigkeit finden.

Frage: Es ist mir aufgefallen, daß am Postamt mehrere kleine Türmchen entweder abgenommen oder repariert werden. Vielleicht hängt das auch zusammen mit dem großen Hammer, den Dr. Leber geschwungen haben soll in der betreffenden Gegend. Ich bitte um Briefkastenantwort unter R. A.

Antwort: Ihre Vermutung ist richtig. Dr. L. hatte, wie Sie wissen, die Absicht, mit dem bekannten großen Hammer die Türme der Marienstraße und des Rathauses zu zertrümmern. Und da er, wie Ihnen aus der gleichen Quelle bekannt sein dürfte, immer betrunken ist, so verwechselte er die verschiedenen Türme, die sich da rundherum befinden. Kurz und gut: die Post fiel seiner Zerstörungswut zum Opfer. (Wir machen Sie auf die nächste Nummer Ihres Gewächsbälgen aufmerksam, da werden Sie diesen „gewöhnlichen Zustand“ von Dr. L. illustriert vorfinden.)

Scherzfrage: Die Arbeiter, die diese „zerstörten Türmchen“ auf der Post abnehmen, sind samt und sonders Sozialdemokraten. Wie kommt das? Weshalb ist kein einziger von den anderen (Hanseatenklub) darunter?

Antwort: Weil von diesen anderen keiner schwindelfrei ist! **Wahlzeit!** **Fortsetzung folgt.**

Das Verhalten der Polizeibeamten zum Publikum

Eine Verfügung des Polizeipräsidenten

Immer wieder laut werdende Beschwerden aus allen Kreisen der Bevölkerung geben mir erneut Veranlassung, allen Beamten größte Höflichkeit und Zuverlässigkeit im dienstlichen Verkehr mit dem Publikum zur Pflicht zu machen.

Auskunftserteilungen und Antworten auf Anfragen des Publikums sind in bestimmter, aber zuvorkommender, ruhiger und höflicher Weise zu geben; unnötige längere Unterhaltungen sind dabei zu vermeiden. Können Anfragen nicht beantwortet und gewünschte Auskünfte nicht erteilt werden, dann ist stets ein Wort des Bedauerns anzufügen. In derselben Weise ist auch im schriftlichen Verkehr zu verfahren. Ablehnenden Bescheid ist durch Beifügen des Wortes „leider“ eine wärmere, vermittelnde Form zu geben. Auch bei Vernehmungen von Beschuldigten und Zeugen ist Ruhe und Höflichkeit zu wahren.

Personen, die in geringfügiger Weise gegen die Verkehrsordnung oder sonstige Polizeiverordnungen verstoßen, sind an Ort und Stelle zu belehren und zu warnen. Sehr oft wird damit mehr erreicht werden können, als mit einer Bestrafung, denn nicht alle Menschen, die einmal gegen eine behördliche Bestimmung verstoßen, handeln in böser Absicht. Dabei muß alles unnötige überlaute Reden und jede Schrofheit

und Barschheit vermieden werden. Es ist bestimmt, aber höflich aufzutreten. Jede nicht zur Sache gehörige Bemerkung muß unterbleiben. Die Räte des Erwerbslebens erzeugen bei vielen Menschen große Nervosität und Geizigkeit; ein unbedachtes, unsägliches Wort eines Beamten führt oft zu heftigen Auseinandersetzungen und Weiterungen, mit denen weder dem Beamten, noch der Behörde gedient ist und wobei letzten Endes Ursache und Wirkung in keinem Verhältnis stehen.

Zur Angeeignung ist im allgemeinen nur dann zu schreiten, wenn es sich um grobfahrlässige oder absichtlich herbeigeführte, erhebliche Uebertretungen von Polizeiverordnungen handelt, es sei denn, daß zur Bekämpfung bestimmter Uebelstände im Einzelfalle etwas anderes angeordnet wird.

Es wird erwartet, daß sich alle Beamten ernsthaft bemühen, Differenzen mit dem Publikum zu vermeiden und dazu beitragen, daß das Vertrauen zur Polizei erhalten und gestärkt wird.

Die Dienstvorgesetzten werden verpflichtet, fortgesetzt in geeigneter Weise im Sinne dieser Verfügung auf die ihnen unterstellten Beamten einzuwirken.

Diese Verfügung erließ der Polizeipräsident von Leipzig. Sie ist sehr interessant zu lesen. Wir geben sie auch nur bekannt, weil wir glauben, daß das, was hier zur Pflicht gemacht wird, in Lübeck schon längst geübt wird. Sollte dies nicht zutreffen, dann sei die Verordnung zur Beherzigung empfohlen.

Arbeit für die Bürgerschaft

Neue Vorlagen

Der am Montag zusammentretenden Bürgerschaft liegen eine ganze Anzahl neuer Anträge vor. So fordert eine Senatsvorlage 9000 Mark zur Verbreiterung der Hülferstraße-Mälee zwischen dem Hürterdamm und der Mollstraße. Heute ist die Fahrbahn etwa 5 Meter breit, sie genügt aber dem Verkehr, insbesondere seit der Umleitung des Kraftwagenverkehrs, nicht mehr. Die Bahn soll auf 6 resp. 6½ Meter verbreitert werden. — In der Strafanstalt Lauerhof ist die elektrische Beleuchtung bisher noch unbekannt. Die Arbeitsräume, Korridore und Büros werden mit Gas, die Einzelzellen sogar noch mit Petroleum erleuchtet. Die meisten Gefangenen sind in Einzelzellen untergebracht und müssen bei kleinen Küchenlampen arbeiten. Das sind unhaltbare Zustände. Nun soll die Marktlampe elektrisches Licht bekommen und in der Urinstraße verlangt man ebenfalls danach. Die Städtebetriebe wollen nun auf dem Anstaltsgrundstück eine Transformatorstation errichten und von hier aus die Marktlampe und den nordöstlichen Teil Markts mit Elektrizität versorgen. Weder Station noch Anschluss soll veräußert werden. Die Anstalt soll nur die Kosten für die Installation, etwa 24 000 RM., tragen und die Grundfläche hergeben. Dafür erhält sie einen Einheitsstarif für Licht und Kraft unter der Bedingung einer Mindestentnahme. Nach den Berechnungen erparit die Anstalt dadurch jährlich 644 RM. und hat außerdem zeitgemäße Beleuchtung.

Reinpfasterungsarbeiten sollen vorgenommen werden 900 Meter auf der Hamburger Landstraße bis zur Grenze. 580 Meter in Schluß auf der Medlenburger Straße und auf der Kronsforder Allee von der Ueberführung der Medlenburger Bahn an 900 Meter. Bei günstiger Witterung werden im Winter mindestens 2000 laufende Meter gepflastert werden können. 126 000 RM. werden hierfür angefordert. — Baupläne in Erbauung sollen in der Markt-, Scharnhorst- und Goebenstraße an die Gem. Wohnungsbau-Ges. vergeben werden für das Quadratmeter werden 9 RM. zugrunde gelegt.

Die Honorarforderung des Gartenarchitekten Maack soll nun durch Vergleich endgültig geregelt werden. Es handelt sich um die Forderung für die Pläne des Vorwerker Friedhofs. 5000 RM. wurden Maack bereits im Februar ausbezahlt. 3500 RM. soll er noch erhalten. Durch den vorläufig abgeschlossenen Vergleich wurden ihm abermals 1750 RM. überwiesen und die gleiche Summe soll Maack erhalten, wenn die Bürgerschaft den Vergleich gutheißt. Im anderen Falle behält sich Maack den Rechtsweg vor. — Der Beamten- und der Polizeikrankenkasse wurde für April-September ein Staatszuschuß gewährt. Diesen für den Rest des Rechnungsjahres voll zu bewilligen, wird nun beantragt. Es handelt sich

im ersten Fall um 25 000 RM. Für die Beamten und Angestellten des Polizeiamts, der Feuerwehr, sowie des Stadt- und Landamtes werden 7500 RM. gefordert. — Die Aufhebung der laufenden Schulausgaben lübischen Anteils beantragt die Gemeinde Krummesse. Der Staat trug bisher 80 Prozent. Die Mehrausgaben werden für den Staat etwa 400 RM. ausmachen.

Proletarischer Sprechchor

Freitag, 15. Oktober, 8 Uhr: Übungsstunde im Gewerkschaftshaus, Zimmer 9. Das Erscheinen aller Mitglieder wird erwartet. Neue Mitglieder werden aufgenommen.

Neuere Wirtschaftsgeschichte

Nur durch den Vergleich mit der Wirtschaft anderer Länder und anderer Zeiten ist unsere heutige Wirtschaft zu verstehen. Wer also tiefer in die Volkswirtschaft eindringen und nicht bei dem Standpunkt des Gebrauchs „für die Praxis“ stehen bleiben will, hat wirtschaftsgeschichtliche Kenntnisse nötig. Ohne auf geschichtliche Einzelheiten einzugehen, kann ein Verständnis für die inneren Zusammenhänge wirtschaftlicher Erscheinungen und den erweiterten Aufbau unserer Wirtschaftsverfassung, die als die kapitalistische bezeichnet wird, erzielt werden. Besonders die Darstellung der Entwicklung der freien Verkehrswirtschaft in ihrer Entstehung und Entfaltung unter besonderer Würdigung der durch sie veränderten sozialen Zustände wird in diesem Sinne lehrreich sein.

Dr. A. Braun behandelt diese Entwicklung vom 13. Oktober ab in einer Arbeitsgemeinschaft der Volkshochschule.

Anmeldungen sofort bei der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Hundestraße 5, 1. Obergesch., Neubau der Stadtbibliothek).

Deutsche Kunst

Kunst ist die schönste Blüte der Kultur eines Volkes, die stärksten Wurzeln der Kraft des Künstlers sitzen im Boden seiner Heimat. Die Kunst der Gegenwart ist nur zu verstehen, wenn man den Ursprung kennt, aus dem sie in folgerichtiger Weiterentwicklung hervorgegangen ist. Baukunst, Bildhauerei und Malerei sind in der Geschichte untrennbar von einander, ihre Wechselbeziehungen zu einander an den bemerkenswertesten Kunstwerken des Mittelalters und der Neuzeit klar zu machen, wird eine dankbare Aufgabe sein, auch um zu zeigen, daß die Kunst — im Gegensatz zur Wissenschaft, die nie an ein Ende kommen kann — im vollendeten Kunstwerk zu allen Zeiten am Ziel war.

Vom 16. Oktober ab wird Prof. von Lütgendorff in einer Reihe von Vorträgen mit Lichtbildern die Entwicklung der deutschen Kunst darstellen.

Anmeldungen sofort bei der Geschäftsstelle der Volkshochschule (Hundestraße 5, 1. Obergesch., Neubau der Stadtbibliothek).

Der „General-Anzeiger“ ist zurzeit ohne politischen Redakteur. Die wenigen Lichtbilder, die er sonst hat, fehlen ihm deshalb auch noch. Ist es da ein Wunder, daß er unsere Ausführungen über den Hohenzollernvergleich nicht begreifen kann? Es ist richtig, die Sozialdemokratie hat im Reichstag gegen den bekannten Kompromiß gestimmt. Aber nicht deswegen ist der Kompromiß gefallen, sondern weil er als „verfassungsmäßig“ erklärt wurde, also Zweidrittelmehrheit brauchte. Und diese Zweidrittelmehrheit war bei der Ablehnung der Deutschnationalen, der Völkischen und Kommunisten nicht gegeben. Die Zustimmung der Sozialdemokraten wäre deshalb nur eine wertlose ichone Gestirne zu Ehren der Hohenzollern gewesen. Das hat die Mehrheit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bestimmt, den Kompromiß abzulehnen. Zu dieser Mehrheit hat aber Dr. L. nicht gehört, weshalb er auch nicht jeden Tag im Volksbrot gegen den Kompromiß geschrieben haben kann. Das nur kurz zur Orientierung des Herrn R., damit er in Zukunft nicht mehr auf das „Berliner Tageblatt“ angewiesen ist. Es könnte sonst noch mehr Unheil passieren in der Königsstraße.

Feuerungsausgabe. Für bedürftige Kinderreiche Familien werden am 19. und 20. Oktober Feuerungsgutscheine im Wohlfahrtsamt ausgegeben. Näheres siehe Anzeigenteil.

Unbekannte Ehebriefe Dostojewskis

Eine unsterbliche Leidenschaft — Anna Grigorjewna, die „Herrin“ — Angstträume — Der neidische Dostojewski — Tolstoi als Sanatoriumskur — Die unbeliebten Deutschen

ml. Im Moskauer Staatsverlag ist jeben ein Buch erschienen, das eine überaus wertvolle Ergänzung der recht umfangreichen Dostojewski-Literatur darstellt. Es handelt sich um die bisher völlig unbekannt Briefe Dostojewskis an seine zweite Frau, Anna Grigorjewna. Der große Romancier dürfte mit einer Veröffentlichung kaum gerechnet haben, als er diese Briefe niederschrieb; enthalten sie doch Enthüllungen intimster Dinge, die den Herausgeber veranlaßt haben, an der ursprünglichen Fassung zahlreiche Streichungen vorzunehmen. Was geblieben ist, gibt gleichwohl eine treffende Charakteristik des dämonisch-büsteren, wild-leidenschaftlichen und zugleich jartmythischen Genies, das sich in Haß und Liebe zerstückte.

Dostojewski liebte seine zweite Frau bis zur Raserei. Sie war ihm nicht nur als Mensch von hoher Intelligenz teuer; auch ihr Weibstum hatte so Befehl von ihm ergriffen, daß man fast von einem Hörigkeitsverhältnis sprechen kann. In seinen Briefen nennt er sie immer „Meine Herrin“ und machte ihr noch nach langjähriger Gemeinshaft ebenso feurige Liebesgeständnisse wie zu Beginn ihrer Beziehungen. „Mein Liebesentzücken“, so ich eibt er, „das von Jahr zu Jahr stärker wird, könnte Dich über Vieles aufklären. Du willst aber oder kannst Vieles verstehen. Zeige mir doch eine andere Ehe, wo dies noch einmal in solchem Maße der Fall ist. Meine Freude an Dir ist unerschöpflich. Du wirst sagen, daß dies das Grobe an der Ehe sei. Nein, es ist nicht das Grobe, denn von ihm hängt in Wirklichkeit alles Andere ab. Das aber willst Du gerade nicht verstehen.“ Noch kurz nach der Trauung hatte Dostojewski allerdings einen etwas anderen Begriff von ihrem künftigen Verhältnis: „Gott hat Dich mir gegeben, damit nichts von den Reichümern Deiner Seele und Deines Herzens verloren gehe. Sie sollen im Gegenteil wunderbar aufblühen. Gott hat mich Dir gegeben, damit ich durch Dich meine fürchtbaren Sünden büße, indem ich Dich Gott zuführe.“

So sehr Dostojewski diese Frau anbetete, so viele Daaken bereitete er ihr. Er verspielte ihr Geld und verlor ihre letzte Habe, um in den Spielhöhlen des Auslandes immer wieder das Glück zu versuchen. Er selbst leidet unter diesem Zustand und schreibt: „Du siehst mich stets finster, launisch, deprimiert. Aber das ist nur äußerlich. So bin ich immer gewesen, denn ich bin vom Schicksal verdorben und zerbrochen. Es ist nur äußerlich.

Im Innern bin ich ein ganz anderer Mensch.“ Seinen düsteren Charakter und seine unfreundliche Art erklärt er mit der Unfähigkeit, sich selbst zu beherrschen. „Ich habe keine Form und keine Gestalt“, pflegte er zu sagen. Fürchtbar sind auch die Träume, von denen er seiner Frau berichtet. Er sieht seine kleine Tochter Lilli als Waise und von einer unbekanntem Frau geraubt, die das kleine Mädchen mit Kutten tothschlägt. Er trifft das Kind beim letzten Seufzer und erwacht, halb wahninnig vor Angst und Entsetzen. — Aus Ems schreibt er an Anna Grigorjewna: „Meine einzige Freude ist Hobbs Buch; es versteht mich geradezu in Ems. Ich höre mit dem Lesen auf und ging eine Stunde im Zimmer umher; ich hatte Mühe, die Tränen zurückzuhalten. Dies Buch hat mich schon damals in Staunen versetzt, als ich noch ein Kind war. Ich wäre vollends glücklich, wenn mich nicht die widerwärtigen Randbemerkungen des Uebersetzers in Rut brächten.“

Auch an Puschkin findet Dostojewski viel Gefallen. „Ich schlürfte ihn mit Rone und finde jeden Tag neue Seiten an ihm.“ An der Sonne Puschkins wärmt er seine frante Seele. Auf andere russische Schriftsteller ist Dostojewski weniger gut zu sprechen. Er beneidet sie und gibt dem unerschölichen Ausdruck. „Gontscharow braucht nur aufzustehen, dann berichten alle Zeitungen sofort darüber. Ich aber werde, wie auf Befehl, ignoriert.“ Ueber Tolstoi sagt er: „Mir wollen die Leute nicht einmal 250 Rubel Honorar bezahlen. Leo Tolstoi hat ohne Umstände 500 bekommen. Anna Karenina ist dabei so langweilig, daß ich sie nur während der ärztlichen Behandlung im Sanatorium lesen konnte. Ich kann gar nicht verstehen, worüber die Leute so entzückt sind.“ Ueber den Geschichtsprofessor Slowoiski berichtet Dostojewski, dieser habe bei einer Versammlung des Vereins der Liebhaber der russischen Literatur mit lauter Stimme verkündet: „Wir brauchen keine düsteren Romane, und wenn sie noch so talentvoll sind.“ „Dabei machte er eine deutliche Anspielung auf mich.“ — „Wir wollen etwas Leichtes und Frivolles, wie es Graf Tolstoi schreibt.“ Diese Gegenüberstellung der zwei Schriftsteller, von denen der eine als düsterer Mystiker, der andere als heiterer Lebensbejaher galt, bewirkt die Dostojewski die größten Qualen. Als Tolstoi im Jahre 1880 zu der Puschkin-Festier nicht nach Moskau kommen wollte, schreibt Dostojewski: „Man behauptet, daß Leo Tolstoi ganz verrückt geworden ist. Man wollte mich überreden, ihn in Pasmaja Poljana zu besuchen; ich will es aber nicht, obwohl es eigentlich ganz interessant wäre.“ So haben sich Tolstoi und Dostojewski niemals im Leben getroffen.

Während des Kurzaufenthaltes in Straja Russa leidet Dostojewski an derselben Gemütsverfassung wie in Ems. Er langweilt und ärgert sich darüber, daß er keinen epileptischen Anfall bekommt. „Hätte ich mich doch in einem Unfall zer schlagen das

wäre doch eine kleine Unterhaltung!“ Alles erweckt seine Anlust. Im Auslande dagegen sind es „der Wind, die Deutschen und die Wölken“. Doch auch die Russen, die als Badegäste in den deutschen Kurorten weilen, erregen seine Wut. „Es ist traurig, diese Russen zu sehen, die sich im Auslande herumtreiben. Oberflächlich, faul, eingebildet und dumm sind sie in jeder Beziehung.“ Von dem russischen Priester der Wiesbadener Kirche gibt er folgende maßvolle Charakteristik: „Ein freches Viech, ein Intrigant und Schuft; kann jeden Augenblick Christus verkaufen, ist eine Renaille und dumm wie ein Holzklot.“ Und weiter heißt es: „Jede neue Person langweilt mich. Mit Recht betrachte ich mich als Höflichkeitend als alle Leute in diesem Milieu. Nicht durch meine moralischen Eigenschaften; darüber soll Gott urteilen. Aber durch meine Entwürdigung! Ihre Gespräche sind mir zuwider, ihre Gedanken sind farblos und kleinlich.“ Und immer wieder leuchtet die Liebe Dostojewskis zu seinen Kindern in den Briefen auf. „Hüte Lilli und ihre Seele“, bittet er seine Frau.

Sternheim als Moralist. Das Kölner Schauspielhaus brachte als Uraufführung ein neues Lustspiel von Karl Sternheim: „Die Schule von Uznach“ oder „Neue Sachlichkeit“. Es ist ein sehr wichtiges, bühnenfähigeres Werk, worin Sternheim an vier modernen jungen Mädchen seine eiskalte Satire übt. Sie werden in der Anstalt von Uznach von Direktor Dr. Siebenstern nach allen Künften jüngerer Pädagogik und rhytmischer Gymnastik geschult. Stolz darauf, geschlechtlich bereits „abgetampft“ zu sein, sollen sie die Bestiegeheiten gewisser Institutionen (Migman-Schule, Rudolf Steiner, Wiersdorf) in allen ihren entblätternen Wirkungen demonstrieren. Sternheim erzielt seinen Effekt, indem er diesen Mädchen eine junge deutsche Mähdie gegenüberstellt, die in ihrer Heimat Lüneburg noch keine Gelegenheit zum Verlust der Jungfröulichkeit gefunden hat. Verheißt sich, daß der junge Klaus, Siebensterns Sohn, auf die Eroberung eben dieser Mähdie verpicht ist, und daß er die unzweideutigen Witaden der anderen jungen Mädchen als „undramatisch“ zurückweist. Zum Schluß gibt es eine holdselige Kette von Pärchen, Befenner der „Neuen Sachlichkeit“, die zur alten Liebesform zurückkehren. Aber Sternheim wäre eben nicht Sternheim, wenn er den scheinbaren Endsteg der Moral nicht mit besonderer Galle und Laune vermischt hätte. Die Schlussapothose überzieht er mit der Laune der besten Ritzes, wobei er zeigt, daß ihm alle seine Gestalten nach der Vollendung der satirischen Absicht von Herzen gleichgültig sind. Der flotte Dialog und der Hohn auf gewisse Zeiterscheinungen brachten es zu einem lebhaften, durch eine gute Aufführung stark unterstrichenen Erfolge. G. S.

Im Sozialdemokratischen Verein sprach am Mittwoch abend Genossin Dr. Eppstein-München über die Strafrechtsreform...

Schluss des Badens. Die Badeanstalten Falkenwiese, Marii, Finkenberg und Moising werden am Freitag, dem 15. Oktober, geschlossen.

Ausflug für Arbeiterwohlfahrt! Die Zeitschrift 'Arbeiterwohlfahrt' ist eingetroffen und kann in der Geschäftsstelle...

Der Gesundheitszustand der Bevölkerung war im September günstig. Es sind nur wenige akute ansteckende Krankheiten gemeldet worden...

Ernennung. Eingeweiht wurde in diesen Tagen die neue Kinderheilstätte Mittelberg (Oberbayern). Die Anstalt liegt 1000 Meter über dem Meeresspiegel...

Die Eröffnungsfeier der Volkshochschule ist vom 16. auf den 23. Oktober verschoben und wird unter Mitwirkung von Herrn Prof. Stahl, Despiellsteiner A. Heilmann, eines Sprechchors...

Eine öffentliche Sitzung des Seesamtes findet am Sonnabend, dem 16. Oktober, vormittags 9 1/2 Uhr, im Zimmer 40 des Gerichtshauses statt.

Zur Saha. Man schreibt uns u. a.: Am kommenden Sonnabend, dem 16. Oktober soll die Lübecker Handwerkschau eröffnet werden. Die Arbeiten für den Aufbau sind in vollem Gange...

Aus dem Polizeibericht. Wegen Betrug wurde ein fünfjähriger Lehrling festgenommen, der eine jährliche 100-Mark-Lohnsumme für echtes Geld angab...

Stadtrat Schönfeld. In einer Mitgliederversammlung der SPD beschloss man sich mit der politischen Lage. Als Redner war Genosse Hoffmann erschienen.

Neue Bücher

Marie Franz-Sauer - Tier und Liebe. Für den Buchkreis verlegt bei Dietz, Berlin. Im Einzelverkauf 3 Mk. Ein Buch, das jeder Tierfreund...

Die Bluttat bei Oranienburg

Der fünfzehnjährige Mörder!

Die furchtbare Mordtat, der am Dienstag abend in Oranienburg bei Berlin drei Menschen zum Opfer fielen, stellt sich als ein besonderes graufiges Verbrechen dar...

Der Mörder suchte bei der Vernehmung seine Tat als eine Affektthatlung hinzustellen; er erklärte selbst, es handele sich um keinen Mord, höchstens um Totschlag. Er habe im Laufe des Besuchs den alten Leuten erzählt, daß er der Fürsorge entlaufen sei...

Erst nach stundenlanger Vernehmung gelang der Burjche die Tat. Köller hatte den Mord seit längerer Zeit geplant. Mit der Beute wollte er nach Steintin fahren...

Ein schweres Eisenbahnunglück ereignete sich Mittwoch kurz nach Mitternacht auf der neuen polnischen Straße...

Brandstifter in der Zigunerschöle. Im Sägewerk der Firma Hennig in Jütten hatten sich zwei 16jährige Burjchen eine Höhle gegraben und als Unterflur eingegraben...

lang uren und häufig geübt, unzählige Beobachtungen, zum Teil kleinen Teile eigene, fast durchweg ohne Quellenangabe...

G. Sahr, Kriegsgefangene in England 1915-1920. Verlag der Volkzeitung Mainz, Preis kart. 1,80 Mk., geb. 2,80 Mk. - Dies Buch hält viel mehr als es verspricht...

Der Dresdener Gattenmordprozess

Das Verfahren gegen Dr. Böhme eingestellt

Der Dresdener Gattenmordprozess gegen den Sanitätsrat Böhme fand am Mittwoch nachmittags nach vierstündiger Beratung des Gerichtes seinen Abschluß in einem Urteil...

Die rachebrütende Amazone

Wir lesen in der Welt am Montag: Zu den bedauernswerten Kriegsoffizieren, die zwar nicht auf dem Schlachtfeld litten, aber unter dem Druck der Kriegssphäre ihren gesunden Menschenverstand einbüßten...

Natürlich ist das auf einen neuen Rachekrieg gegen die einzigen Gegner aus dem Weltkrieg gemünzt. Die kümmerliche Amazone übersteht, daß aus ihrer Rachebegier ja auch jene das Recht herleiten können...

Keine Verlängerung der Polizei-Ausstellung in Berlin. Im Hinblick auf den außerordentlichen Erfolg der Polizeiausstellung sind Gerüchte über eine Verlängerung der Polizeiausstellung im Umlauf...

Großfeuer. Aus Donauerschlingen wird gemeldet: In der Gemeinde Riedöschingen brannten Dienstag nacht elf Anwesen mit Detonationsgebäuden und Nebengebäuden nieder...

Das Grubenunglück in Südafrika. Wie nun feststeht, ist bei der Unwetterkatastrophe in der Kohlengrube bei Durban Navigation Colliery die gesamte Belegschaft...

Strafantrag gegen Grete Reinwald. Gegen die Berliner Filmschauspielerin Grete Reinwald, die 'Sommerkönigin', die zuletzt in einem Hotel in Charlottenburg wohnte...

erzählt er mehr, als ein 'Gebildeter' könnte. Der würde urteilen, betrachten, ausschmücken, Sahr erzählt nur, wie es war. Und aus dieser einfachen Erzählung baut sich ihm unbewußt, höhere Wahrheit auf...

Eine große Wäsche für so wenig Geld!

Advertisement for Dr. Thompson's Seifenpulver. Includes an image of a woman washing clothes and text: 'Zum Waschen: Dr. Thompson's Seifenpulver..... 30¢'.

Amtlicher Teil

Beschluß

Der Antrag der Firma Hartmannsche Zuckerwarenfabrik G. m. b. H. in Liquidation in Lübeck, Marktstraße Nr. 7/9, auf Eröffnung des Konkursverfahrens über ihr Vermögen wird kostenpflichtig zurückgewiesen, weil eine den Kosten des Verfahrens entsprechende Masse nicht vorhanden ist.

Lübeck, den 11. Oktober 1926.
3059) Amtsgericht.

Feuerungsausgabe

für bedürftige kinderreiche Familien mit 5 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern, bei Witwen mit 4 und mehr unterhaltsbedürftigen Kindern:
Dienstag, 19. Oktober, vorm. 8-11 Uhr A-K
Mittwoch, 20. „ „ 8-11 „ L-Z
Wohlfahrtsamt, Untertrave 104, Zimmer 26
Vorzutragen sind die letzten Lohnzettel, Geburtsurkunden der Kinder, graue Ausweisarte des Wohlfahrtsamtes.
3056) **Das Wohlfahrtsamt**

Öffentliche Verdingung

Die Erneuerung der Eisenbahnbrücke über den Stadtgraben in Lübeck soll vergeben werden. Die Verdingungsunterlagen können gegen portofreie Einzahlung von 5.- Km. von dem unterzeichneten Bauamt bezogen werden.
Veranschlagt, mit der Aufschrift: „Angebot auf Eisenbahnbrücke“ verzeichnete Angebote sind bis zum 8. November 1926, mittags 12 Uhr, an Wasserbaudirektion Lübeck, Mühlendamm 10, einzureichen.
Lübeck, den 14. Oktober 1926.
Die Wasserbaudirektion.

Nichtamtlicher Teil

Für erwiesene Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken herzlich
G. Utermark und Frau
Hundestr. 20, 5.

Für die Glückwünsche u. Geschenke zur Silberhochzeit danken
Wilhelm Krahe
u. Frau
Chajansstraße 12, 1.

Nach kurzer glücklicher Ehe wurde uns infolge einer längeren Operation meine liebe Herzengute Frau, unsere gute Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin
Hänsel Nehlsen
geb. Harstmann
im 28. Lebensjahre durch den Tod entzogen.
In tiefer Trauer
Hans Nehlsen und
Tochter
August Harstmann
u. Frau geb. Nib
Johs. Schultz und
Frau geb. Bertels
nebst Kindern.
Lübeck - Bornert,
d. 13. Okt. 1926
Bogenstr. 8.
Beerdigung am
Sonntag, 18. Okt.
um 10 Uhr Kapelle Bornert.
Es ist bestimmt im Gottes Act, daß man vom Liebsten was man hat, muß lassen.

Denkmalung (3055)
Für die überaus herzliche Teilnahme beim Herangehen unseres lieben Gattens in diese auf die Wege allen Beteiligten drabhergehenden Dank Frau Herzog nebst allen Angehörigen
Frau u. Sohn, Gashard,
H. Gashard, d. 13. Okt.
Montel, Bredenstraße,
Lübeck, d. 13. Okt. 1926
Johannstr. 21, um 4 Uhr
(3051)

Ge. hinter Blodwegen zu verkaufen. Preisab für Händler.
Gesetzesstraße 17, 1
3042
Ge. oder übernahme
Gesetzesstraße 17, 1
Tag. u. H. 705 u. d. Exp.
3041
Sachl. u. Sachl. 3. u.
Kasseler, Steinstraße 21

1 gebrauchtes starkes Sofa zu verkaufen.
3057) Vorbed. 13a.

Junge Puten zu verl.
Schwanenauer Landstr. 95
(3063)

Zu kau. gej. eine 1 1/2-
tögl. Beist. m. Matrage
Ang. m. Fr. u. H. 705 Exp.
(3062)

Cimerbier
nur Freitags u. 4-7 Uhr
Brauerei Stamer
Meierstraße 15 u.
Warendorferstraße 19b

Wir helfen Ihnen
aus dieser Geldnot heraus zu kommen und die Anschaffung, die Sie notwendig machen müssen, sofort auch machen zu können! Mit kleiner Anzahlung, niedrigen Preisen liefern wir sofort Herren- und Damen-Garderoben, Schuhwaren, Gardinen, Leib- und Bettwäsche, Inlets.
Wäsche- und Konfektions-Vertrieb
Lübeck (am Pfaffenstraße 2, 1. Et.

WLADIMIR WOYTINSKY



Die Vereinigten Staaten von Europa

DAS BUCH
DER ERKENNTNIS
DER HOFFNUNG
UNSERER ZEIT

Preis: Karton 4,- M.

Nach erschienen im Verlag
J. H. W. Dietz Nachf., Berlin SW 68, Lindenstraße 3

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Einer von diesen muß es werden



Die nachstehenden Angebote zeigen Ihnen besonders, wie überaus preiswert und gut Sie bei mir kaufen.

- Einfarbiger Flausch-Mantel mit Fallengarnitur 1275
- Reinwollener Damen-Mantel mit modernem Krimmerbesatz 1950
- Moderner Velour de laine-Mantel in vielen neuen Farben 2950
- Prima Velour de laine-Mantel moderne Farben, neue Blusentorm 3450
- Moderner Velour de laine Mantel mit moderner Biesengarnitur 3750
- Moderner Ottoman-Mantel reich mit Pelz besetzt, in braunen Farbblöhen 3950
- Reinwoll. Velour de laine-Mantel in den modernsten Farben 4450
- Moderner Velour de laine-Mantel reich mit Biberette besetzt 4850

Damen-Bekleidung

- Flanell-Blusen hellgestreift Junperform . . . 3.75 2.50
- Damen-Blusen prima Flanell gestreift, alle Größen . . . 5.95 4.50
- Plissee-Röcke prima Cheviot kleine Größen . . . 6.95
- Kostüm-Röcke reine Wolle, gestreift u. kariert . . . 9.75 7.85
- Kinder-Kleider einfarbig u. gemust. Flanell . . . 3.95 2.95
- Popeline-Kleider mit Tressengarnituren 14.50
- Popeline-Kleider alle neuen Farben, Fallengarnituren 19.50
- Taffet-Kleider reizendes Tanzkleid moderne Farben . . . 24.50
- Rips-Popeline-Kleider mit Plissee-rock 28.50
- Wollrips-Kleider schwere Qualität moderne Formen 39.50

Schuhwaren

- Spangenschuhe f. Dam., hohe Abs. schw. Roßchevreau 6.95
- Spangenschuhe moderne Form, L. XV. Absatz 9.50
- Spangenschuhe in Lack mit Seitenverzierung 10.75
- Schnürschuhe schwarz Roßchevreau gute Ausführung 9.75
- Herren-Stiefel ia Arbeitstiefel prima Kernleder 9.85
- Herren-Stiefel schwarz Rindbox Blattschnitt 13.95
- Herren-Stiefel schwarz Rindbox, breite Form, gute Qual. 14.95
- Knaben-Stiefel prima Lederausführ. Größe 27-30 5.95
- Knaben-Stiefel prima Rindbox, kräft. Schulstiefel, Gr. 31-35 8.95
- Pantoffel für Damen u. Herren mit Ledersohle . 1.95 1.75 1.38

Herren-Bekleidung

- Blaue Jacken kräftige Qualität 3.65 2.95
- Blaue Hosen prima Haustuch 3.65 2.95
- Drell-Jacken kräftige Arbeitsjacke 3.95 3.75
- Maler-Hosen prima Rohnessel 3.75 2.55
- Pilot-Hosen gute, kräftige Qualität 5.95 4.50
- Manchester-Hosen prima Qualität 11.45 8.80
- Herren-Hosen elegante Streifen 12.85 10.75
- Herren-Anzüge solide Qualität, gute Verarbeitung 34.50 29.50
- Herren-Anzüge gute Qualität und Verarbeitung 49.50 39.50
- Herren-Ulster schwerer Mantelstoff 48.50

Hans Struve Königstr. 87-89 (Ecke Wahnstraße)

Wichtig zur Obstverwertung!

Die Obst- und Beerenweibereitung

2. verbesserte Auflage, mit 60 Abbildungen im Text, gebunden 1.75 M., gebunden 2.40 M. Dieses vorzüglichste Buch ist nicht nur für den Hauswirt, Gartenbesitzer und Obstzüchter, sondern für jeden Haushalt ein unentbehrliches Buch. Es hand wünschenswertes Material behandelt es in einer jeden Gattung leicht verständlichen Weise die Zubereitung aus Obst, Beeren, Trauben und anderen Früchten.

Erprobte Einmachbücher der Lehrmeister-Bücherei

Einmachen der Gemüse (Nr. 213/44)
Einmachen der Früchte (Nr. 2)
Zerren des Obstes und der Gemüse (Nr. 267)
Konserven- und Einmachbücher (Nr. 4)
Sonderliche Früchte und Konjunktur (Nr. 129)

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“ Johannisstraße 46

100 M. zahlt Hersteller, wenn „Kiefolda“ nicht in 5 Minuten bei Mensch und Tier Kopf-, Fing-, Kleider-Flöhe (Bunt) vertilgt. Bestes Radikalmittel gegen Wanzen. Verkauft Apotheken I. Ordnung. 4

Für jedes Fest!
Sier-Syphon-Versand
Spezialität: **fl. Pilsener** der Aktien-Brauerei (2765)
CARL LENDER
Hundestraße 52 Fernruf 1071

Opernführer
für 2.- und 5.- RM.
Theatertextbücher
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Jeden Freitag von 3 bis 6 Uhr

Cimerbier
3057) **H. Bade.**

- Fr. Kronsbeeren** 10 Pfund 4.-
- Billiges Angebot in Schweizer** 1.20
- Tilfiter** 1.20, 1.00, 0.60 R.M.
- Edamer** 1.- (3093)
- Dänischer** 80
- Hansa** 70
- Kugeltäse** 50
- Margarine** 55
- Zwiebeln** 10 50
- Sauerkohl** 10
- Salzgurken** Stück 10
- Eduard Speck** Süßstraße 80/84

Angrenzende Gebiete

Schleswig-Holstein

Reinseid. Großfeuer. In der Nacht zum Mittwoch ist die Norddeutsche Büchsen- und Pilsfabrik das Opfer eines Großfeuers geworden. Das Feuer ist im Maschinenraum ausgebrochen. Der Maschinenraum, ein großer Teil des Lagers und einige Nebengebäude sind vollkommen vernichtet. Nach vorläufiger Schätzung beläuft sich der Schaden auf 130 000—150 000 RM. Die Lübecker Motorpflüge brauchte, als sie erschien, nicht mehr einzusetzen.

Provinz Lübeck

Cutin. Ein ungeheuerliches Urteil. Der Anzeiger für das Fürstentum Lübeck berichtet: Vor dem Strafrichter hatte sich Dienstag der Arbeiter St. aus Cutin zu verantworten. Der Angeklagte wurde im Februar 1925 bei der Wohlfahrtsbehörde vorstellig, um eine Fahrkarte nach Düsseldorf zu erhalten, wofür er in Arbeit treten wollte. Der Betrag wurde ihm als Darlehen gewährt und die Fahrkarte seitens eines Beamten besorgt. Schließlich erhielt St. auf wiederholtes Bitten auch noch ein Darlehen von 30 Mark für den Lebensunterhalt der ersten Woche. Er fuhr dann aber nicht nach Düsseldorf, sondern löste die Fahrkarte am Bahnhöfchen ein und löste sich eine Fahrkarte nach Bremen. Zunächst verjubelte er einen Teil seines Geldes in Cutin und verschaffte sich auch noch unter falschen Angaben für 6 Mark Spirituosen und Zigarren in einem hiesigen Geschäft. Als die Behörde Kenntnis von seinem Treiben erhielt, war St. nach Bremen abgereist, wo er nun nach 1½ Jahren festgenommen wurde. Da der Angeklagte wegen Betruges verurteilt ist, lautet das Urteil auf 1 Jahr 3 Monate Zuchthaus. — Der Mann mag vorher verbrochen haben, was er will, zu verstehen ist ein solches Urteil absolut nicht.

Vom Mütterlein die Frohnatur . . .

Literarische Plauderei von J. Kische.

Es gibt ein bekanntes Wort von Goethe, in dem der Dichter bekennt, daß er des Lebens ernstes Führen von Vaterseite geerbt habe, daß ihm jedoch die Frohnatur, die Luft am Fabulieren sein Mütterchen mit auf den Weg gab. Das gleiche hätte auch Friedrich Schiller in bezug auf die Mutter sagen können. Auch diese, die übrigens in dem gleichen siebzehnjährigen Lebensalter wie die „Frau Rat“ Goethe in die Ehe getreten war, hat viel von ihren eigenen Gaben und Empfindungen auf den heranwachsenden Sohn übertragen. Ja, ihre ständige Freude an Musik und Dichtung wurden für Friedrich geradezu mit wegbestimmend.

Doch nicht nur bei den beiden bekanntesten deutschen Dichtern des klassischen Zeitalters ist dies herliche Verhältnis zwischen Mutter und Sohn zu verzeichnen. Auch bei Viktor Schöffel und Eduard Mörike sind uns ähnliche Wechselbeziehungen überliefert. Schöffels Mutter liebte es, ihren Kindern mancherlei Märchen vorzulesen, die sie selbst in gemütlichen Stunden zum Papier gebracht hatte. „Alles, was ich Poetisches in mir habe, habe ich von meiner Mutter“, pflegte der treffliche Sänger des Weines und der Liebe im Freundeskreise zu sagen. Darüber hinaus versuchte Frau Schöffel auch bahnbrechend für das Erstlingswerk ihres Sohnes, den vielbekannteren „Trompeter von Säckingen“, tätig zu sein, indem sie selbst in Frauenzeitschriften auf dieses Werk eingehend hinwies. Humorbegabte, phantastische Märchenzählerin war auch des Schwaben Mörike Mutter. Das Bindelied war hier zwischen Mutter und Sohn so stark, daß es noch lange nach dem Tode der Mutter bei dem Dichter in schmerzlichen Ausbrüchen nachwirkte.

Ein sehr intimes und herzliches Verhältnis bestand zwischen dem Dichterreich Ludwig Angenruber und seiner Mutter. Da der Vater früh gestorben war, lag die Ueberwindung aller Sorgen in den Händen von Maria Angenruber. Der junge Ludwig hatte zwar eine Anstellung an einem Wiener Theater, indes trug diese so wenig ein, daß in dem ärmlichen Haushalt

die Not ein ständiger, trüber Gast war. Dazu kamen noch die Zweifel an dem wahrgewordenen dichterischen Talent. In der Schublade des Tischs, auf dem Mutter und Sohn ihre gemeinsamen Mahlzeiten einnahmen, häuften sich die Manuskripte von Dramen und Erzählungen. Doch niemand wollte das Gelehrte drucken. Schon verzweifelte der Sohn. Da rief ihm die Mutter eines Tages zu, er solle es doch noch einmal mit dem bestimmten Stoff versuchen, über den beide schon so oft gesprochen hätten. Auf's neue geht daraufhin Ludwig mit Eifer an die Arbeit. In kurzer Zeit wird der „Pfarrer von Kirchfeld“ fertig. Er kommt auf die Bühne, und ein über alle Maßen großer Erfolg war überraschend da. Für Maria Angenruber war das der schönste Tag ihres Lebens. Doch auch das andere blieb nicht aus: die Schmerzen des Dichters aus einer gänzlich verfehlten Ehe, das gleiche bitterböse Leid, das Viktor Schöffel auf seinen Ehepfaden kennen gelernt hatte. Ludwig Angenruber hatte allzu übereilt geheiratet, und so wurden die Jahre des Zusammenlebens nur ein schmerzvolles Ringen für den inzwischen berühmt gewordenen Dichter. Das Verlangen des ehelichen Bandes führte ihn noch in späteren Jahren zu seinem alten Mütterchen, um sich bei ihr für sein geistiges Schaffen Rat und Tat zu holen.

Eine geistig sehr hervorragend tätige Mutter hatte Artur Schopenhauer. Mer mit dem Leben jener heute längst verjüngten Frankfurter Zeit vertraut ist, weiß, daß Johanna Schopenhauer in geistiger Hinsicht eine sehr angehende Frau und eine geachtete Romanschriftstellerin war: eine Gabe, die allerdings ihr sehr ernsthaft und pessimistisch veranlagter Sohn nicht sonderlich geschätzt hat, zumal da er auch sonst noch recht gewichtige Gründe hatte, mit seiner zwar erwitweten, indes der Liebe dennoch nicht ganz abholden Mutter in Unfrieden zu leben. Wenn so zwar in rein menschlicher Beziehung zwischen dem nachmalig in aller Welt bekannt gewordenen Philosophen und seiner Mutter kein erfreuliches Verhältnis bestand, so hat ganz zweifelsohne in geistiger Beweglichkeit der Sohn doch viel von der Mutter übernommen.

Ganz ideal geradezu scheint dagegen das Band gewesen zu sein, das den vielgelesenen französischen Romanschriftsteller Maupassant mit seiner Mutter verband. Dem großen Erzähler war Laura de Maupassant zeitweilig eine treffliche, unbedingt zuverlässige künstlerische Beraterin. Alle literarischen Pläne besprach der Sohn mit ihr. Sie selbst prüfte jedes einzelne seiner Werke vor dem Hinausgehen in die Welt, nachdem sie zuvor die Korrektur des jeweils neuesten Romans gelesen hatte. Ganz und gar gingen die beiden ineinander auf, und als der Dichter, zweiundvierzigjährig, vor nun schon über dreißig Jahren starb, da war es die ständige um ihn weinende Mutter, die ihm in der Todesstunde die Augen zudrückte. Schließlich hat Laura de Maupassant auch den umfangreichen literarischen Nachlaß ihres Sohnes, den sie um zehn Jahre überlebte, herausgegeben. Der französische Dichter ging im Wahnsinn aus dem Leben. Auch der deutsche Dichter Friedrich Nietzsche mußte diesen Trauerweg wandeln, und auch über ihn wachte treuforgende Mutterliebe bis zu seinem Tode. Nietzsches Mutter war eine stille, einfache Frau, die dem Geistesflug des Sohnes nicht folgen konnte; jedoch war sie stets bestrebt, ihrem Friedrich alle Hindernisse des täglichen Lebens aus dem Wege zu räumen.

Noch dieses und jenes Beispiel des geistigen Vertrauens zwischen großen Männern und ihren Müttern könnte man anführen, doch dürften die hier mitgeteilten schon genügen, um zu zeigen, daß der Einfluß der Mutter bei den geistig Schaffenden jeweils ein gar großer sein kann. Uebrigens hat schon Goethes Freund, Herder, das Wort niedergeschrieben, daß ein Talent sich viel eher von mütterlicher Seite aus vererbe, als vom Vater her, und daß insbesondere der Humor von dorthier quelle.

Das Grab auf dem Montmartre

Ich habe lange gezögert, ehe ich mich entschloß, den stillen Friedhof mitten im Lärm der Weltstadt Paris zu besuchen. Irgendwo in einer trüben Schenke hatte ich einen deutschen Bürger gesehen — ich erkannte ihn an seinem Fleischergesicht —, der nun schon zum zweiten Male seinen Bäderer durchblätterte und dabei entdeckte, daß ihm von allen Pariser Schenswürdigkeiten nur

noch das Grab von Heinrich Heine fehle. Er beschloß also, ein Auto zu nehmen und nach dem Montmartre-Friedhof zu fahren. Das ist kein gutes Recht, aber es ärgerte mich doch. Es ärgerte mich, daß der deutsche Fleischerbürger in Paris zu Heine ging, er, der ihn zu Hause wegwirft, der sich von bezahlten Professoren sagen läßt, daß „dieser Heine zwar unlegbar ein gewisses Talent habe, daß dieser verrückte Querkopf aber keinen „St“ a Standpunkt und keine Moral besitze.“ Der deutsche Fleischerbürger ging zu Heine. Seine nachwärtlichen Vorfahren hätten den Dichter, weil er ihnen in ihrer Bequemlichkeit lästig war, weil er sie an ihren Köpfen zog und ein ganz klein bißchen unter ihre Zipfelmützen guckte.

Ich verhoffe meinen Besuch bei Heine um zwei Tage, weil es peinlich ist, bei einem Freunde unangenehmen Besuch vorzunehmen. Die französischen Friedhofswächter wissen alle, wo Heines Grab liegt. Manche haben sogar gelernt, das S auszusprechen, um des Trümpfendes willen, denn viele Verehrer des Dichters haben schon ihr Sträußchen niedergelegt seit jenem trüben Regentage, als man den toten Heine aus seiner elenden Stube hinauf in den stillen Garten trug. Jetzt ruht er mitten unter den Sargen und Proben, die er einst so frech verpötte hat. Um ihn herum stehen Grabdenkmäler, mit barockem Prunk überladen. Von fernher tönt das Brausen der Weltstadt. Er könnte die Stadt ganz gut überblicken von hier oben, wenn er nur den Kopf ein wenig heben wollte: dieses Paris mit seinen Palästen und Zeitungen, seinen Fabriksloten und engen Höfen, seinen großen Staatsmännern und schwarz und rot geschminkten Mädchen.

Heine Heinrich Heine, auch durch Deutschland fahren keine Postkutschen mehr mit wackeligem Gange. Die Nachtwächter haben jetzt mit 100 PS durchs Land . . .

Albert Unsmann

Froheleien

Zu einem berühmten Arzt kam ein Patient und schilderte ihm in beweglicher Klage seinen Zustand: er könne weder stehen, noch liegen, noch sitzen — was solle er tun? „Ein Mittel bleibt noch, hängen Sie sich auf!“ jagte der berühmte Arzt ernst.

Der selbe berühmte Arzt pflegte für die erste Konjunktation fünfzig Kronen, für die folgende dreißig als Honorar zu nehmen. Ein pfiffiger Patient wollte ihn um die zwanzig Kronen pressen und kam, als ob er schon von lange her in Behandlung wäre, harmlos mit den Worten ins Zimmer: „Da bin ich wieder!“

„Aber ich habe Sie doch, glaube ich, noch gar nicht gesehen?“ antwortete der berühmte Arzt und ahnte etwas.

„Doch, Herr Professor, ich war erst vorige Woche da . . .“ „So, so“, jagte der Arzt und untersuchte den Patienten gründlich. Dann riet er ihm: „Also fahren Sie mit der in der vorigen Woche angegebenen Behandlung ruhig fort.“

Der Autor verlangte vom Direktor zwei Freiplätze für sein nicht geradezu enthusiastisch aufgenommenes Stück.

„Unmöglich!“ telephonierte der Direktor zurück.

„Unmöglich?“ Für das Theater, in dem ich gespielt werde?“

donnerte entrüstet der Autor.

„Bedauere, lieber Freund! Für Ihr Lustspiel gebe ich nur ganze Sireihen umsonst ab.“

Einer begabten jungen Sängerin, die eine sehr süße Stimme hatte, aber leider nicht sehr fleißig war, schenkte ihr Lehrer seine neueste Komposition mit der Widmung: „Meiner lieben Schülerin, die alle Register beherrscht — vom gartesten dolce bis zum stärksten fort niente.“

Der Strafrechtslehrer S., der die Gewohnheit hatte, seine Prüflinge zu froheln, gab einem Examinanden als letzte Frage die folgende: „Was ist das für ein Verbrechen, wenn ich Ihre Braut verführe?“

„Ehebruch.“

„Warum? Ist denn Ihre Braut verheiratet?“ entgegnete der Prüfer.

„Nein, aber Sie, Herr Professor.“

Der Alte auf dem Felsen

Eine indische Fabel

Sie fürchten sich vor dem grimmigen Alten auf dem Felsen, die Badjo, die Zigeuner der Südee, deren armselige Hütten auf den Tigerinseln stehen und die mit ihren Schiffen fast immer draußen auf den Wassern liegen. Nicht immer waren sie an diese färglichen Inseln gebannt. In grauer Vorzeit wohnten sie weit im Westen auf dem Festlande Afriens, wie die ältesten Grauhäute bei wildromantischen nächtlichen Lagerfeuern noch zu erzählen wissen.

Fern außerhalb der Felsenküste, die auf Hunderte von Kilometern der Küste vorgelagert ist, begann das Reich des mächtigen Seegottes, des Alten auf dem Felsen. Schwer und teuer war seine Gunst zu erwerben. Alljährlich mußte ihm das schönste Mädchen des Dorfes in bräutlichem Schmuck geopfert werden. Dann blieben alle Fischerfahrzeuge im Hafen. Nur eins wurde ausserlesen, das in reichem Blumenmum prangte und auf dem sich die Braut des Seegottes befand. Wenn die Sonne unterging und der Mond in silberner Pracht über dem Weltmeer aufstieg, wurde das Schiff auf den Ozean gerudert und dann sich selbst überlassen. In der folgenden Nacht brach ein gewaltiger Sturm aus. Der kam von den Geistern der See, den Gefolgsleuten des Alten auf dem Felsen, die mit ihm zusammen in tiefenhaftem Angestüm die Hochzeit ihres Königs feierten. Dafür dankte der Seegott dem Fischervolke der Badjo durch reiche glückliche Fänge.

Einst aber regierte über die Badjo ein Fürst, der selbst die für den Gott ausserlesene Jungfrau zum Weibe begehrte. So betrog er den Alten auf dem Felsen. Er sandte wohl das Schiff in die See hinaus, aber an Stelle des Mädchens in bräutlichem Schmuck waren nur tote Opfer darauf. Noch ärger als sonst tobte in dieser Nacht der Sturm. Es war, als ob alle Geister der Unterwelt losgelassen waren. Am Morgen nach diesem Frenel lag die See wieder ruhig und klar. Wie spielend tänzelten die Wogen im goldenen Sonnenlicht und lockten zur Ausfahrt. Kein Rüstgen regte sich. Da sah das Volk der Badjo neuen Mut und glaubte, der Gott habe das Verbrechen seines Fürsten vergeben. Die Fahrzeuge wurden festlar gemacht; die Männer legten sich, weil es an Wind zum Segeln gebrach, in die Riemen, und weit hinaus ging es in die lockende, lachende See. Als man aber abends heimkehren wollte, brach in unmittelbarer Nähe der Felsen vor der Küste ein Sturm aus, wie man ihn nie zuvor

erlebt hatte. Die inzwißchen geklebten Segel füllten sich mit Wind und weit ins offene Meer hinaus ging die Fahrt, bis die Schiffe nach Tagen rastlosen Hin- und Herfahrens bei den Tigerinseln einen spärlichen Ankerplatz fanden. So spürten die Badjo den Zorn des Alten auf dem Felsen.

Zimmer noch sind sie mit ihren Gedanken in dem ihnen doch längst unbekanntem Lande, aus dem ihre Vordäter durch den Zorn des Meerestrottes vertrieben wurden, aber immer noch ist der Frenel ungefühnt. Wohl zieht es die Kühnsten bisweilen bei günstigem Winde nach dem fernen Westen, aber kaum haben die Schiffe das indonesische Inselreich hinter sich, so taucht auch schon der Alte auf dem Felsen in einem mächtigen Orkan auf und treibt sie eifens ostwärts, oft weit über die Tigerinseln hinaus bis an die urwaldumfläumten Gestade von Neuguinea. Weit hinter ihnen liegt das verlorene Paradies.

Finger des Alls

Kürzlich ging durch die Presse die Mitteilung, der amerikanische Physiker Millikan hätte kosmische Strahlen unbekannter Natur und ungeheurer Wirkung entdeckt. Nunmehr bringt die „Umschau“ einen Auszug aus dem Forschungsbericht, der deshalb von allgemeinstem Interesse ist, weil er wie an einem Schulbeispiel die sehr interessante Methode moderner experimenteller Forschung erkennen läßt, der aber auch die Millikanische Entdeckung auf ihr richtiges Maß zurückführt. Es handelt sich dabei um Dinge, die eigentlich schon seit Jahrzehnten bekannt waren. Schon 1903 merkten die englischen Forscher Rutherford und Mac-Clelland, daß die Ladung ihrer Elektroskope sich allmählich verlor, ohne daß Konstruktionsfehler oder ähnliche äußere Ursachen vorlagen. Bei Umkleidung des Instrumentes mit Metallplatten wurde die Intensität des Ladungsverlustes um so geringer, je stärker die Metallhülle gewahrt wurde. Damit lag bereits der Schluß nahe, es müsse eine unbekannte Strahlenart von der Natur der von radioaktiven Substanzen beim Zerfall ausgehenden Strahlen von irgendwoher auf das Innere des Elektroskops wirken, die Metallbekleidung durchdringen, das Ioliertgas leitend machen und so der elektrischen Ladung Abfluß verschaffen.

Ursprünglich vermutete man, diese störenden Strahlen kämen aus den radioaktiven Bestandteilen der Erde selbst. Der Schweizer Physiker Glödel mußte jedoch bei seinen Versuchen in 4000 Meter Höhe feststellen, daß die unbekannte Strahlung hier fast ebenso stark wie an der Erdoberfläche selbst war, während sie, falls die Erde selbst Quelle der unbekannteten Energien, bereits in 80 Meter Höhe über dem Erdboden um die Hälfte geschwächt sein mußte. Der deutsche Physiker Kohlhörster untersuchte nunmehr das Verhalten des Elektroskops in 9000 Meter Höhe über der Erdober-

fläche und fand hierbei den Ladungsverlust des Elektroskops fast achtmal so stark wie am Erdboden. Die Kraft der unbekannteten Strahlen nahm also mit der Entfernung von der Erde zu, woraus man schloß, daß ihre Quelle nicht die Erde sein konnte, sondern im Weltraum selbst sein müsse.

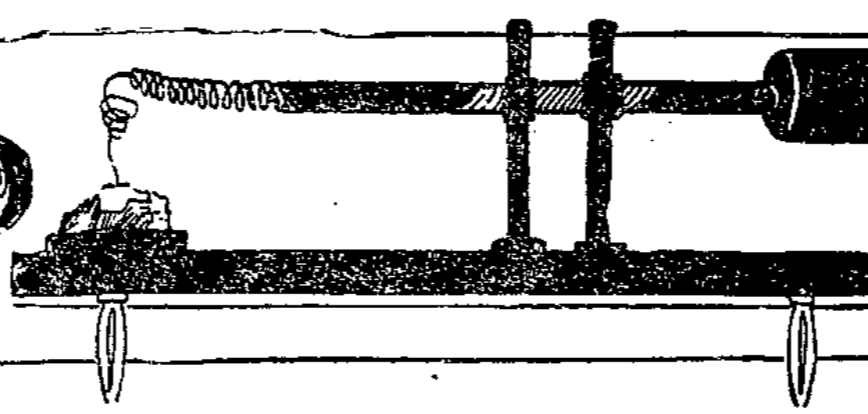
Nach einem durch den Krieg hervorgerufenen Stillstand der Untersuchungen nahm sie Millikan im Jahre 1922 wieder auf, unterstützt von seinem Assistenten Dr. Harrop. Sie ließen kleine Ballons mit Elektroskopen bis zu 15 000 Meter Höhe aufsteigen. Es ergab sich, daß ihr Ladungsverlust in diesen Höhen mit den von Glödel und Kohlhörster ermittelten Resultaten übereinstimmte. Der Beweis des kosmischen Ursprungs der vernichtenden Strahlen war damit eigentlich schon geführt.

Um durchaus sicher zu gehen, verlegte Millikan seine Versuche an den in etwa 4000 Meter Seeshöhe liegenden Muir-See auf dem Mount Whitney in Texas. Der See war völlig in Eis und Schnee vergraben, jedoch eine Radioaktivität seines Wassers ausgeschlossen sein mußte. Eine Berechnung ergab, daß die über dem See liegende Luftschicht die unbekanntete Strahlung ebenso stark absorbierte wie eine 8 Meter hohe Wasserdecke. Nachre man also einen Versuch in 8 Meter Seetiefe, so mußte das Ergebnis dasselbe wie am äußersten Rande der Luftschicht der Erde sein. Es zeigte sich, daß das bis zu 17 Meter Wassertiefe vertenkte Elektroskop immer wieder seine Ladung verlor. Erst in noch größeren Tiefen blieb seine Spannung gleichmäßig und unverändert.

Millikan hatte nunmehr bewiesen, daß die unbekanntete kosmische Kraft ihre Strahlung durch eine Schicht von 17 Meter Wasser und eine atmosphärische Hülle behält, die in ihrer Adsorptionskraft weiteren 8 Metern Wasser entspricht. Die Kraftwirkung konnte also erst durch eine etwa 25 Meter dicke Wasserhülle unschädlich gemacht werden. Die Absorptionkraft dieser Wasserhülle entspricht der einer Bleiplatte von 2 Meter Dicke. Daraus ergab sich weiterhin, daß die unbekannteten Strahlen eine rund 100mal größere Durchdringungskraft als die schärfsten Röntgenstrahlen besitzen.

Der Kontrollversuch wurde im Arrowhead-See unternommen, der 2900 Meter tiefer als der Muir-See liegt. Der Ausschlag des Elektroskops ergab ein Resultat, wie man es im Muir-See in einer um zwei Meter größeren Wassertiefe erhalten haben würde. Da die Adsorptionkraft der Luftschicht zwischen den beiden Seeshöhen der einer Wasserhülle von 2 Metern gleich ist, war nunmehr die unbedingte Sicherheit für die Richtigkeit der aus den Untersuchungsergebnissen am Muir-See zu ziehenden Schlüsse gegeben. Vor allem muß der Beweis als erbracht gelten, daß die unbekannteten Strahlen wirklich ihren Ursprung außerhalb der Erde haben. Aus der Luftschicht zwischen den beiden Seen konnten sie nicht stammen, das hatte der Kontrollversuch unzweifelhaft bewiesen. Es handelt sich wirklich um Finger des Alls, die sich in irdische Verhältnisse faden. ita.

Nach Feierabend



in der Radio Ecke

Wenn abends zur bestimmten Stunde auf unsichtbaren Wellen durch den Äther getragen das Zauberwörtchen „Achtung! Achtung!“ mit Heerengeschwindigkeit, die Raum und Zeit überflügelt, zu Millionen Empfängern eilt, geschieht ein Vorgang, der gerade dem Soziologen in eigenartiger Weise ein außerordentliches Stück Menschheitsgeschichte illustriert: Millionen Menschen, nach des Tages Mühe und Last in Bureau oder Werkstatt, Maschinenraum oder Bergwerkstollen abspannungsbedürftig und unterhaltungshungrig, eilen zur Radio-Ecke, zum primitiven Detektorgerät oder komplizierten Röhrenempfänger, schnallen Kopfhörer um oder stellen Lautsprecher ein und lauschen, gemütlich im Sofawinkel ruhend, dem Zauberpiel der Wellen, die ihm Musik ins eigene Heim übermitteln.

Vom Hörigen zum Radio-Abonnenten.

Am diesen Weg, im Lauf der Jahrhunderte zurückgelegt, denkt in diesem Augenblick der Soziologe, der weiß, daß die Arbeiterklasse, die Masse der Werttätigen, mit den größten und leidenschaftlichsten interessierten Teil der Menschheit unserer „Kunststunden“ bildet! Und rückwärts denkt der Wissende — an den hörigen Sklaven des Mittelalters, das den Werttätigen als willenloses Instrument zwecks restloser Auspönerung den Befehlenden — der Kirche, dem Agrarstande, dem Rittertum — überlieferte. Feierabend war ihm erst vergönnt, wenn aus dem abgerackerten Körper nichts mehr herauszuholen war; „nach Feierabend“ bedeutete ihm kleinerer Schlaf, Ausruhen vom alten und Kräftigung fürs neue Alltags-Werk. Weiter fliegen die Gedanken des Forschers — vor ihm steigt das Bild des Kleinhandwerkers und Dienstherrn des frühen „Bürgeriums“ auf, das nach erbitterten sozialen Kämpfen sich zu einer leidlichen Freiheit heraufgearbeitet hatte. Auch ihm war meist das späte Eintreten des Feierabend ein zwingender Grund, dem müden Körper sofort den Schlaf zu gönnen; die drückende Wirtschaftsnot, der geringe Einzelverdienst und der nur kaum fühlbare Schutz der Arbeitstrait des Werttätigen seitens der Oeffentlichkeit oder gar der Zünfte, zwangen ihn dazu. Wo er besser gestellt war, trieb ihn der Feierabend hinaus auf die Straße, in die Kneipe, zum Trunt oder Spiel, doch hier und dort auch schon zur Gemeinschaft, die in ihm die Sehnsucht zu „schönerer“ Betätigung (Gesang, Körperübungen, Musik, Tanz u. a.) weckte. Weiter dringt der Forscher — er nähert sich dem Werttätigen des vorigen Jahrhunderts, dem begeisterte und leidenschaftliche, aus ihrer Mitte herausgewachsen und von ihrer Seelen- und Körpernot erschütterte Führer „unserer“ Sozialismus entdeckten. Vor unseren Augen steht der Werttätige, der mächtig den Weg zur Freiheit schritt. Noch war ihm ein vielstündiger Arbeitstag — doch auch schon ein Feierabend, der ihn zu Gleichgültigkeit führte, in Sittensabende und Stunden genußreicher Erheiterung. Langsam wurde ihm, was früher nur dem Befehlenden Selbstverständlichkeit war, nun auch Sehnsucht — den Dingen, in

den er früher Analphabet war, der Dichtung, der Musik, der Kunst, der Bildung kam er näher, bis die Führerarbeit am Menschenbruder und Kameraden ihn „auch“ diese Gebiete erobern ließ, bis auch ihm — wie es heute fast ausschließlich der Fall ist! — Bildung und Kunst, Dichtung und Musik „Gegenstände des täglichen Bedarfs“ geworden sind! Und der moderne Werttätige, der sich den Achtstundentag und den wofür verdienten Feierabend erkämpft hat, steigt nun auf vor den Augen des Nachdenklichen — der Werttätige, der Maschinen bedient und Kohle haut, und der am Feierabend an seinem Radio-gerät in tiefem Genießen Mozartscher Musik und Beethovenschen Tönen lauscht, den Rezitationen Goethescher Worte und den Vorträgen erster Forscher und „auch“ den leichten Weisen tänzelnder Straußtänzer oder dem grotesk-raffenden Rhythmen verzerrter Sargophone und klappernder Banjos! Ob wohl vielen, die jetzt am Lautsprecher sitzen und ihren Feierabend so „genießen“, manchmal dieser lange Weg spurbhaft vor Augen tritt, dieser rote Weg unserer Kämpferbahn?

Vom der Zigarrenkiste zum Lautsprecher.

vom Funken zur „Deutschen Welle“ — so müßten eigentlich die Lebensstufen zur Geschichte des „Kundfunk“ lauten. Zwar — nicht so lang war der Weg wie der Jahrhundertweg des proletarischen Sklaven zum freien Proletarier, doch immerhin dauerte er auch ein halbes Jahrhundert! Vater des „Funk“ muß Heinrich Herz genannt werden, der in den achtziger Jahren auf die Idee kam, zwischen zwei Kugeln eines Induktionsapparates überspringende Funken in der Form ihrer Lufterstreuung (Schwingung — Welle) an anderen Stellen des Raumes mit einem Drahtstrang mit Endkugeln aufzufangen. Das Experiment gelang Herz, der aber — Erfinderschiedfall — zu früh starb, um seiner Entdeckung Erfindungen folgen lassen zu können. Andere forschten weiter — als erster Branly, der schon an Stelle des Drahtstranges einen kleinen Empfänger konstruierte, den „Fritter“, der durch winzige Feilspäne leitend wurde, wenn Wellen ihn trafen, die sodann ein eingeschalteter Elektromagnet mechanisch registrierte. Der schwerfällige und unbeholfene Fritter erlebte seinen Nachfolger im „Detektor“, der ja jedem Rundfunkhörer vertraut sein dürfte, und der bald durch die „Röhre“, deren Beschreibung zu weit führen würde, und die neueste „Mehrfachröhre“, das technische Wunder, ersetzt wurde. Das Feld für die drahtlose Telephonie war frei! Denn — ein anderer Weg ging mit ihm gemeinsam: der Weg von „der Zigarrenkiste zum Lautsprecher“! Der Weg vom Reisigen Telefon zum modernen Schallübermittler! In Ernst Kraffts „Fliegen und Funken“ (Verlag J. H. W. Diez Nachfolger) steht ein unbedingt origineller Witz, der drastisch in einem Zwiegespräch zwischen Onkel und Nefen das Geheimnis der Telephonie erklärt: „Ein Telefon? Das ist die einfachste Sache von der Welt! Denk dir einen mächtig langen Kötter, der den Kopf in Boston und den Schwanz in New York hat. Wenn du ihm in New York auf den Schwanz trittst, dann bellt er in Boston!“ — Und als der Junge darauf fragte: „Aber wie geht es drahtlos?“, da ließ sich Onkel Teddy keinen Augenblick verblüffen, sondern antwortete: „Ganz genau so, Junge — du müßt dir bloß den Kötter wegdenken!“ Das Telefon ist auch einfach, eine Nachbildung des menschlichen Ohres, dem menschlichen Hörorgan abgelauscht. Das Trommelfell ein Häutchen, der Hammer ein

Metallwürfel, der Ambos eine Feder — die Schwingungen des Häutchens schließt und unterbrechen einen Stromkreis, der an Hammer und Feder angeschlossen ist. Mit einer Zigarrenkiste aber, auf der als Resonanzboden eine Stricknadel, an einer Stromspule, aufmontiert war, empfing Reis, der Vater des Telephons, das, was er aus einer Scheune in die Schulstube „telephonierte“. Der „Zigarrenkiste“ folgte das „Mikrophon“, bei seinem Vater“ Hughes noch die alte Reisische Zigarrenkiste, auf der aber nun drei rostige Nägel lagen — zwei längs, einer quer darüber —, durch die Hughes den Strom laufen ließ; erschütterte ein Schall nun die Nägel (verstärkt durch die Resonanzwirkung der Zigarrenkiste), so wurde auch der Strom miterstütert — Erfolg: im Empfänger setzte sich die verstärkte Erschütterung (die Stromschwankung) in Schall um, die das künstliche Ohr brüllend wiedergab. Berseinernd, reinigend traten an die Stelle der Nägel Kohlenstäbe zwischen Kohlenplättchen, später keine Kohlenröhren im Marmorblock! Dieselbe Verfeinerung erhielt das „künstliche Ohr“, das uns nun als Lautsprecher, wenn man ihn geschickt „blockiert“, rein plastisch das fern von uns gejanbte Wort laut im Zimmer ertönen läßt.

Was wird die Zukunft bringen —?

In Berlin auf der neuen großen Funkausstellung überraschen Hunderte von neuen Apparaten — da „wälzen um“, verbessern und verblüffen „Mehrfachröhren wie einfachste Detektorgeräte, Netzanschlußapparate, die von der lästigen Akkubatterie unabhängig machen, und selbst Apparate, die weder Erde noch Antenne, weder Heiz- noch Akkubatterie benötigen! Es wird gebaut und reformiert! Doch davon an anderer Stelle — in der „Radio-Ecke“, wo von den Rekordleistungen der Funkausstellung ausführlich die Rede sein soll. Aber — auch etwas anderes verdient Neuaufbau und Reformierung, nämlich das — „Programm“. Die Masse der Werttätigen, die auch die Masse der Funkstundebekunden ausmacht, und „der Zähler“, haben eine bessere Berücksichtigung ihrer Wünsche und eine größere und ausgeprägtere Einstellung auf sie mit Recht zu verlangen! Die Mehrzahl der Darbietungen bewegt sich noch allzu sehr auf allzu „bourgeoisem“ Boden, kommt dem seichten und leichten Geschmack des Bürgers allzu sehr entgegen und stellt sich sogar häufig erkennbar als eher republikfeindlich als republikfreundlich dar! Hier hat die Masse „unserer“ Funkhörer entgegenzuwirken — die Organisation des „Arbeiterradioclubs“ ruft viel Wird sie als Interessengemeinschaft des proletarischen Hörers gestärkt, so dürfte sie die Macht entwickeln, auch hier ein Machtwort sprechen zu dürfen und auf die Ausgestaltung der Programme so wirken zu können, daß sie der Würde und dem Ansehen der Republik dienen!



BREITE
28
STR.

Nicht 83 sondern 28

Paul
Gassmann
SPORTHAUS

Henry Ford
Mein Leben und Werk
Volksausgabe 3.-
für nur 2A
Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46



Antikriegsliteratur

- Lamszus: Der Leichenhügel 0.60
- Der Genius am Galgen 1.50
- v. Schoenaich: Die Front in den Krisen des letzten Kriegsjahres 1.-
- Louis Satow: Erziehung im Geiste der Völkerversöhnung 0.80
- Dr. Hans Wehberg: Die Führer der deutschen Friedensbewegung 1890-1923 1.-
- L. Persius, Kap. z. S. a. D.: Warum die Flotte versagte 1.-
- Dr. Oscar Stille: Der Friedensvertrag in Versailles im Spiegel der deutschen Kriegsziele 2.-
- Hermann Müller-Brandenburg: Von Schlieffen bis Ludendorff 3.-
- Seiger: Arbeiterschaft und Pazifismus 0.80
- Emil Felden: Krieg und Religion . . 0.40
- Hackmach: Friedensrede an die deutsche Jugend 0.40
- Endres: Das Gesicht des Krieges . . 1.50

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
Johannisstraße 46

Infolge Konjunktur-Rückgangs sind meine Preise in allen Abteilungen meiner großen Läger ganz wesentlich ermäßigt

J. H. Pein

Breite Str. 64/68, Beckergrube 37, Markt 10/12

1/2 Pfd. 50 Pf.

HEUTE

FEINKOSTMARGARINE

Blauband
wie Butter

WITTE

HOLEN!

FRISCH
GEKIRNT

Morgen

Beginn der neuen 28. Preußisch-Süddeutschen
(254. Preußischen) Klassenlotterie mit

Ziehung 1. Klasse

3090

Jansen, Staatliche Lotterie-Einnahme

Das gute Buch

in der

Büchhandlung Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46



Wie einfach
ist **SUMA**
anzuwenden!

Lösen Sie es einfach in warmem
Wasser auf. Beachten Sie die
außerordentliche Ausgiebigkeit:

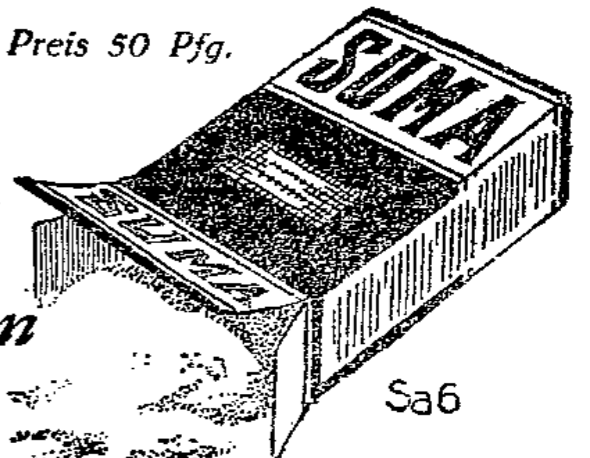
1 Paket SUMA genügt für
4 Eimer waschkräftige Lauge.

Kochen Sie dann hierin die vor-
her in einer schwachen SUMA-Lauge eingeweichte, Wäsche
10-15 Minuten lang. Hierauf gründlich gespült und ge-
trocknet, - das ist alles. - Kein hartes Reiben, kein Bür-
sten, kein mühsames Arbeiten am Waschbrett, kein Miß-
erfolg! Dabei vollkommenste Schonung der Gewebe
und Farben.

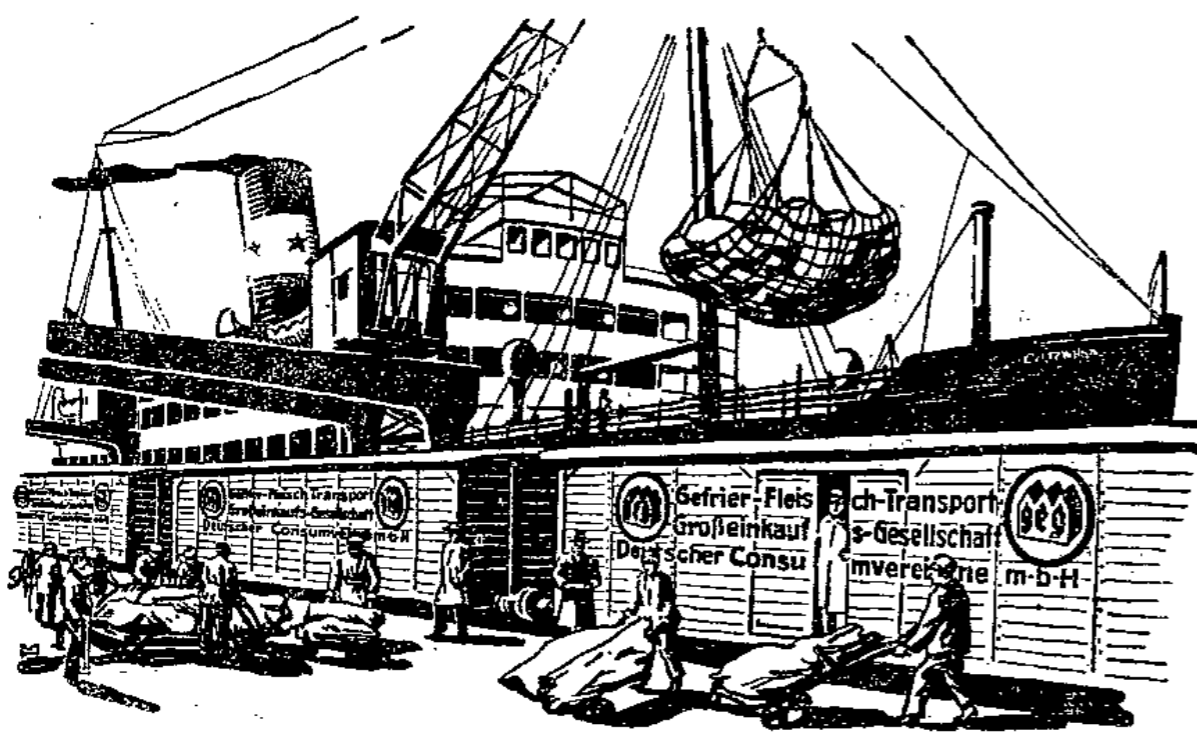
SUMA

Preis 50 Pfg.

die neue Art Seife
der "Sunlicht" Mannheim



Sa6



GEFRIERELEISCH

sach- und fachgemäß gelagert und behandelt,
liefert mit Unterstützung der Großeinkaufs-
Gesellschaft deutscher Konsumvereine (G. E. G.)
in **besten Qualität** zu **vorteilhaften** Preisen

Konsumverein

für Lübeck u. Umg. e. G. m. b. H.

3064

Luisenlust Freitag: Gr. Tanzkränzchen

Eintritt und Tanz frei.

Union-Lichtspiele

Engelsgrube 66

Ab Freitag (15. Oktober)
bis Donnerstag (21. Oktober)

Das große Eröffnungs-Programm!
Lachen und Jauchzen! Frohsinn u. Spaß!
verschaffen Ihnen

Pat u. Patachon im Prater
6 Akte aus dem Leben zweier Vagabunden

Als 2. Schlager.

Das Hohelied der Mutterliebe
zeigt das gewaltige Filmwerk:

Die aus erster Ehe

Eine herzergreifende Tragödie in 8 Akten
aus der Schweiz

Ferner:

Aktuelle Wochenschau

Erstklassiges Theater-Orchester

Beginn der Vorstellungen 5 Uhr und 8 Uhr

Eintrittspreise 70, 80, 1.- u. 1.25

Sonntag, 17. Okt., nachmittags 3 Uhr

Große Kinder-Vorstellung

Eintritt 30 u. 50 Pfg. (3077)

Graphische Liedertafel

Chormeister: Otto Hauschild

1. Konzert

am Sonnabend, 16. Oktober 1926

im Kolosseum

Mitwirkende: **Elsa Gilmart-Hofmeier**, Mezzosopran

Professor **Andr. Hofmeier**, Klavier (2964)

Karten à 1.00 RM (nummeriert) und 60 Pfg.

(unnummeriert) sind zu haben an der Kasse und

in den durch Plakate gekennzeichneten Geschäften

Zentralverband der Zimmerer

Zahlstelle Lübeck

Einladung (3054)

42jährig. Stiftungsfest

Sa 11

am Sonnabend, dem 16. Oktbr. 1926

im Gewerkschaftshaus

Johannisstr. 50-52

Anfang 7 Uhr — Ende 2 Uhr

Herrenkarte 80 Pfg., Damenkarte 40 Pfg.

inklusive Steuer.

Das Komitee

Stadtheater Lübeck

Donnerstag, 8 Uhr:

Die ersten Menschen

Ende 10.15 Uhr

Freitag, 8 Uhr:

Paganini

Sonnabend, 8 Uhr:

Tänze des Balletts

u. Coppelia (Ballett)

Sonntag, 2.30 Uhr:

Gesellschaft (Halbe

Schaupielpreise)

Sonntag, 7.30 Uhr:

Paganini

Sonntag, 8 Uhr:

Die Büchse der Pandora

(Kammerspiele)

Ausgabe der Abonnementskarten und Gut-

scheine nachmittags von

3 bis 6 Uhr an der

Theaterkasse. (3032)

Gutscheine-Abonnement

auf 20 u. 40 Vorstellungen

à 30 u. 40 Pfg. Preisnachlaß

freie Wahl der Tage u. Stude

Ameldungen in der The-

Heinz Eisburger:

Böhmische und

deutschnationale

Führer

100 Heldenbilder

Preis 80 Pfg.

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstr. 46

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

5

Achtung!

Ob's stürmt, ob's regnet oder schneit,
Es ist ein wahres Wohlbehagen,
Läus' du zu dieser Jahreszeit
Zum Schutz mit einem **Oelzeug-Kragen**.
Ein **Mantel** auch schützt dich vor Gicht.
Und **Jacken, Mosen „wasserdicht“**,
Gekauft bei mir, die sollst du tragen
Eh' Rheumatismus dich wird plagen.
Niedrige Preise. Prompte Bedienung.

Karl Pfingst

Fernruf 3175 (3066) Untertrave 65

Mathematisches und technisches

Formeln- und Tabellen-Buch

für

Berufs- und Handwerkerschulen
sowie zum Selbstunterricht

Ausgabe A für das Metallgewerbe
Preis 75 Pfg.

Ausgabe B für das Bau- und Holz-
gewerbe Preis 1.40 RM.

Ausgabe C für die Elektrotechnik
Preis 1.30 RM.

Buchhandlung „Lübecker Volksbote“

Johannisstraße 46

Adreßkarten

werden angefertigt bei

Fr. Meyer & Co., Johannisstr. 46

Der Kampf um die Weltherrschaft!

Warum sichern die
Völkerbündnisse
und der
Rüstungswahnsinn
nicht den
Weltfrieden? (3054)

Unparteiisch! **Offenl. Vortrag** Unpolitisch!

in Lübeck im Gesellschaftshaus
„Bauhütte“, großer Saal, Fischstr. 9
am Freitag, dem 15. Oktober
abends 8 Uhr

Eintritt frei! Eintritt frei!
Redner: **M. Schmidt**

Am Ausgang freiwillig, Unkostenbeitrag erbelten

Spannende Romane für nur 15 Pfg.

Norbert Jacques: Die zwei in der Südsee

Maupassant: Yvette

Roda Roda: Frau Tarnotzis feinsten

Coup

Hanns Heinz Ewers: Die blauen Indianer

E. T. A. Hoffmann: Nachtstücke

Edgar E. Poe: Detektiv Dupin

Buchhandlung

Lübecker Volksbote

Johannisstraße 46

Theater-Verein „Freiheit“ v. 1906
Konzert- und Theater-Abend
 am Freitag, d. 15. Okt.
 im Gewerkschaftshaus
 Zur Aufführung gelangt:
„Lustige Brüder“
 Lustspiel in 3 Aufzügen
 von Odo Odenberg.
 Eintritt 50 Pfg.
 Erwerblosse 30 Pfg.
 Kassöff. 7 Anf. 8 Uhr.
 3065) Das Komitee



Kaffee tägl. frisch geröst.
 Pfd. 2.40-1.60
 Tee . . . 1/4 P. 0.95 an
 Kakao, rein P. 0.60 an
 Süßchen-Pralinen
 1/4 Pfd. 0.20
 Schokoladenplättchen
 1/4 Pfd. 0.25
 Himbeer- u. Malzhonb.
 1/4 Pfd. 0.15
 100 gr. Kuch-Schokolade
 3 Tafeln 0.85
 100 gr. Milch-Schokol.
 3 Tafeln 0.85
 100 gr. Creme-Schokolade
 5 Tafeln 0.95
 100 gr. Block-Schokolade
 Tafel 0.20
 500 gr. Block-Schokolade
 Tafel 0.95

Billige Konferven

Gem.-Erbsen 2 Pfd. 0.58
 Junge Erbsen 2 Pfd. 0.73
 Junge Erbsen, mittelfein
 2 Pfd. 0.88
 Bredbohnen 2 Pfd. 0.58
 Schnittbohnen 2 Pfd. 0.58
 Jg. Erbsen m. Karotten
 2 Pfd. 0.72
 Leipz. Allerlei 2 Pfd. 0.85
 Karotten, geschritten
 2 Pfd. 0.39
 Suppenpargel
 2 Pfd. 1.10
 Bredpargel, dünn
 2 Pfd. 1.30
 Bredpargel, mittelfest
 2 Pfd. 2.-
 Pfäumen . 2 Pfd. 0.70
 Niselnus . 2 Pfd. 0.75
 3055) nim.

Hamb. Kaffeeleger

Thams & Garfs
 Säden
 Breite Str. 55, Tel. 3768
 Hüfstraße 43.
 Bad Schwarten
 Lübecker Straße.
 Lieferung frei Haus.

Herren-

Wäsche
Torkinn
 Rüdigerstr. 17
Oberhemden
 fertig und nach Maß

Wieder da

ist der wundervolle fette
 Holländer Goudkäse.
 Ansele davon: P. 1.40 M.
 etwas ledierte Ware
 Pfd. 60-100 Pfg.
 Einige hundert
 Edamer Pfund
 Holländer 75 Pfg. !
 halbfett
 in Köpfen von 3-6 P.
 solange Vorrat!

Tilfiter
 gut gepflegte Ware,
 viertelfett P. 35-50 M.
 in Köpfen billiger!
 Tilfiter Pfund
 Bollrahm
 konkurrenzlos 1.30 M.
 gr. Kuh- 6 St. 50 M.
 Fettkäse
 vollfette 2 St. 55 M.
 Camemb.

Shnataler
 zu Großpreisen
 Stück 20 Pfg.
 Jr. Pumpen. Süd 20 M.
 Hannover. 61.75 Pfg.
 Landbrot

Markworth's
 Käsehandel
 Glöckengießerstr. 16

Schlufup
 Verkaufsstelle
 Lübecker Straße 90 (s. 20)

Patent-Matratzen
Luftlage-Matratz.
 werden sofort in
 jeder Größe billigst
 angefertigt. (3043)
Bettenhaus
 Louis Duvé Nachf.
 Gr. Sargstr. 32

Gegen d. Alkohol!

Veröffentlichungen
 d. Arbeiter-Abtinenten-
 Bundes:

Wider den Trunk
 Stimmen der Dichter
 Preis 40 Pf.

Karl Marx und wir
 Arbeiter-Abtinenten
 Preis 10 Pf.

Alkohol und Krankheit
 Preis 7 Pf.

Jugend und Alkohol
 von Victor Adler
 Preis 5 Pf.

Zur Alkoholfrage
 Preis 10 Pf.

Arbeiterberufung
 u. Alkoholismus
 Preis 10 Pf.

Alkohol, Strafrecht und
 Strafreform

Von Rechtsanwalt
 Dr. Siegf. Weinberg
 Preis 10 Pf.

Der Freiheitstempel
 gegen
 das Alkoholsystem

Von Kurt Baurichter
 Preis 20 Pfg.

Buchhandlung
Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Herren- Winterkleidung

Loden-Joppen warm gefüttert, mit
 Gurt und Falten . . . 17.90 16.90 **14⁹⁰**
Gummi-Mantel garant. wasserdicht
 in glatt. u. gemust. Stoffbez. 19.75 17.90 **15⁹⁰**
Loden-Mantel imprägniert, offene
 und geschlossene Form . 26.75 24.75 **19⁷⁵**
Winter-Ulster schwere Qualität,
 praktische Muster . . . 39.50 36.50 **29⁵⁰**
Winter-Anzüge dunkle Stoffm.,
 gute Passform 48.00 39.50 **35⁰⁰**
Manchester-Anzüge florbeste
 Qualität, guter Sitz . . . 42.00 39.50 **36⁵⁰**
Winter-Paletot marengo, ein- u.
 zweireih., gute Abfütterung 48.00 39.50 **36⁵⁰**

Arbeits-Hemden prima Milit.-Körper,
 weiß-blau gestreift 4.50 4.25 **3⁹⁰**
Breeches-Hosen mit doppelt. Hosen-
 boden, gute Passform 6.90 4.90 **3⁹⁰**
Kammgarn-Hosen imit., halbbare
 Stoffe, hübsche Streifen 5.75 4.90 **3⁹⁰**
Arbeits- u. Phantasie-Westen
 in praktischen Farben 5.75 4.50 **3⁹⁰**
Pilot-Hosen gestreift, eisenfest ge-
 zwirnte Qualität 5.90 4.90 **4⁵⁰**
Manchester-Hosen lang, florbeste
 Qualität 12.75 9.75 **8⁷⁵**
Windjacken imprägniert Zellbahnstoff,
 extra lange Form 10.50 9.75 **8⁹⁰**

Berufskleidung für alle Berufe
 in prima Stammqualitäten
zu fabelhaft billigen Preisen

KARSTADT

Der Neue-Welt Kalender 1927

ältester Kalender des werk-
 tätigen Volkes
 enthält neben Kalendarium, Messen und
 Märkte, Ebbe- und Flut-Tabelle
 aktuelle Beiträge
 künstlerischer und unterhaltender Art.
 Interessante Plandereien über technische
 und wissenschaftliche Fragen

Preis 80 Pfennig

Buchhandlung Lübecker Volksbote
 Johannisstraße 46

Bestellungen nehmen auch
 die Ansträgerinnen entgegen

Was mancher nicht weiß
 Bei
Kesten kauft man am
besten

Sie erhalten bei kleiner An- und
 Abzahlung und großer Auswahl

Elegante
Paletots, Ulster
Lodenjoppen
und Anzüge
 für Herren,
 Burschen und
 Kinder
 in feinsten Ver-
 arbeitung und
 bester Qualität

Herren- u. Damen-
Wäsche
 Bettwäsche
 Intells
 Hemdentuche
 Handtücher
 Gardinen und
 Federbetten

Elegante
Damen-Mäntel
 Kostüme
 Kleider
 Röcke
 Blusen
 Sportjacken
 sowie
 Gummimäntel
 für Herren u.
 Damen

Kredit auch nach auswärts

Achten Sie genau auf die Hausnummer
Holstenstraße 17 I
 Eingang von der Seite im Hause Kohlen-Kontor

Schaftstiefel



mit und ohne Eisen
 nach Handarbeit
25⁰⁰ 21⁰⁰
16⁵⁰
12⁵⁰

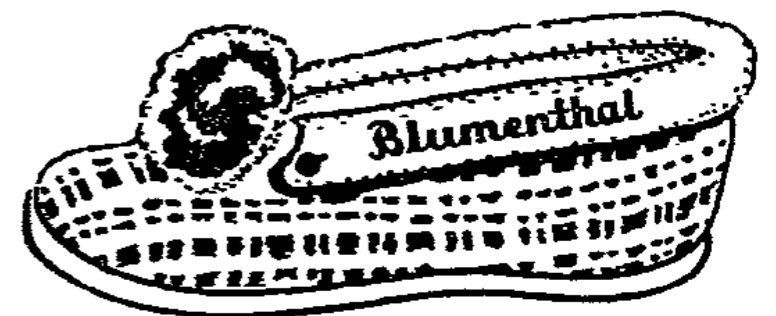
Arbeitsstiefel

mit Eisen, kräftige Doppelsohlen
13⁵⁰ 12⁵⁰
10⁷⁵ 9⁵⁰
7⁷⁵

Kinderstiefel

31/35 6⁹⁵ 27/30 5⁹⁵
25/26 5⁵⁰ 23/24 4⁹⁵
20/22 2⁷⁵ 18/19 2⁵⁰

Kamelhaarschuhe



Ohrenschuhe . . von 2.75 an
 Schnallenstiefel von 3.25 an
 Laschenschuhe von 2.50 an
 Umschlagschuhe von 2.95 an

Kamelhaar-Schnallenstiefel 2²⁵
 nur Größe 22 bis 25

W. Blumenthal

Kohlmarkt

Ecke Sandstr.